

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Encyclopedie zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher

Kosche, Christian Traugott

Leipzig, 1789

Erster Abschnitt. Von der Bestimmung des Jünglings und des Mädchens.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9039



Erster Abschnitt.

Von der Bestimmung des Jünglings und des Mädchens.

Von der Bestimmung des Jünglings.

Nützlich seyn und nützlich werden, dieß ist das Ziel, wornach der heranwachsende Jüngling seine Leibes- und Seelenkräfte richten muß, um in der bürgerlichen Gesellschaft einen Platz zu verdienen, wovon er seine ganze Lebenszeit ausgeschlossen bleibt, wenn ihm diese Vorzüge mangeln. Daß er als Mensch den höchsten Zweck seines Daseyns durch die Vernunft und Religion erfährt, wird hier als bekannt vorausgesetzt; aber eben diese beyden Führer sagen ihm auch, daß jede seiner Handlungen einen Einfluß habe, der sich im Unendlichen verlieret. Groß, wichtig und weitumfassend ist also die Bahn des Jünglings, jeder Augenblick ist Lohn, oder Veriust. Seine Bestimmung als Weltbürger ist hier die große Frage, deren Beantwortung alle Aufmerksamkeit verdienet, nämlich

„Welchem Stande soll ich meine Kräfte aufopfern?“ Diese große Frage lohnt sich wohl der Mühe, ernstlich nachzudenken und sich selbst auszu-

spähen, um nicht in der Zukunft Fesseln zu tragen, welche an Last jeden Sclavenfesseln nichts nachgeben.

Welcher Jüngling rechnet nicht auf ein glückliches Leben? wie vielen mahlt ihre erhitze Phantasie Bilder, die in der Zukunft nur Schattenrisse bleiben, und wie viel sind ihrer nicht, deren Hoffnungen ein Traum war! Sind nicht Beispiele genug, um zu beweisen, wie mancher sich von seiner Ehrbegierde blindlings dahinreißen ließ, ohne vernünftig nachzudenken, ob auch der Weg, auf welchem er gieng, ihn gewiß dem Ziel näher bringe? Klagt nicht mancher laut, oder im Stillen, daß der Zwang zu einer gewissen Lebensart, zu der seine ganze Natur Nein sagte, ihn unglücklich gemacht, oder daß die Ehrbegierde seiner Neigung schnurgerade entgegen, sie habe wählen heißen, oder daß er vielleicht auch gar außer dem Zweck, sein Brod einmal zu finden, seine Begierden zu sättigen, seinen Lüsten ungestraft zu fröhnen, keinen andern jemals gekannt und gehabt hätte, daß er in seiner Jugend sich Hoffnungen auf Hoffnungen gebauet, Träume auf Träume gehäuft hätte, von welchen ihn nun die ganze Vereitelung derselben wecke und zurückbringe? Es ist schon eine schlimme Vorbedeutung, wenn in der Seele des Jünglings unaufhörlich Stürme an den Tag kommen, wenn er sich, ohne Einschränkung, stets eine ganze Welt der Zukunft schafft, in welcher sein Ich das einzige und erste ist, was er bemerkt und von welchem er alles andere abhängig macht. Die Seifenblase zerspringt, armer Jüngling, und nur darin bestehet dein wahres Glück, nicht zu viel sich zu versprechen und nicht zu viel zu fürchten; triffst du hier den Mittelweg, dann wird deinen Muth im Unfall nichts ganz niederbeugen und dich im Wohlstande nicht zum Thoren ausarten lassen.

Um diesen Weg zu finden, prüfe zuerst deine Neigungen, aber prüfe mit Aufrichtigkeit, und übersieh ja keine Schwäche deiner Seele, oder deines Körpers, denn das Gegengewicht deiner Neigung muß das wohlbedachte und geprüfte Urtheil über deine Fähigkeiten seyn, und die Verhältnisse, in denen du stehst. Irrest du dich hier und gehst du zu leicht über diese wichtigen Gegenstände hinweg, siehst du sie als Kleinigkeiten an, die in der Zukunft verbessert oder gehoben werden können; dann verschließe wenigstens deine Klagen und Vorwürfe in deinen eigenen Busen, wenn sich die Zukunft für deinen Augen unfreundlicher darstellen wird, als du sie dir mahltest, und wenn von tausenden deiner Entwürfe nur selten einer zur Reife kommt. Wie viel große Epochen deines Lebens liegen nicht in der Reihe deiner künftigen Tage? Die Zeit, in der du als Kind lebstest, war nur ein Traum, denn wie sollte das ein Leben genannt werden, das in verschiedenem Betracht noch so unthätig und unangebaut ist; das reifere Alter hingegen, dein sechszehntes, siebzehntes, achtzehntes Jahr ist der Scheideweg, von nun an wird deine Sache ernstlich. Die Zeit verstreicht bald; soll also bloß ein glückliches Ohngefähr das Glück deiner Zukunft bilden? Nein, es wartet eine Zukunft auf dich, in der du nicht allein dein Brod erwerben sollst, um dich des Hungers zu erwehren, sondern, worin du auch mit deinen Fähigkeiten dem Vaterlande im Ganzen und den Mitgliedern desselben, so viel möglich ist, dienen, mit einem Worte, dir selbst und deinen Nebenmenschen nützlich seyn sollst.

Unsere Eltern und Erzieher sind gewissermaßen die Mittelpersonen, die uns diesen großen Plan durchdenken helfen können, und deren Rath eine Ursache seyn muß, unsern Entschluß zu befestigen. Wie

aber, wenn eben diese Rathgeber vielleicht nicht im Stande sind, unsre Fähigkeiten zu prüfen, oder ihr Eigensinn, ihre Absichten, sie mögen nun lauter oder unlauter gewesen seyn, widmen dich einer Lebensart, worin du wahrscheinlich nur einen geringen, oder mittelmäßigen Grad erreichst, abgerechnet den Verdruß, Eitel und Unzufriedenheit, mit dem dich ein solcher Zwang durch dein ganzes Leben begleitet, weil dein ganzes Gefühl dir zuruft, du würdest deine Pflichten weit besser erfüllt haben, du würdest weit nützlicher geworden seyn, wenn du zu einer andern Lebensart wärest bestimmt worden? So traurig dieser Fall ist, ob ihn zwar die tägliche Erfahrung bestätigt, so kann freylich mancher Fehltritt in deinem künftigen Leben nicht auf deine Rechnung kommen; allein dem auszuweichen, wo es noch Zeit ist, bleibt also deine höchste einzige Sorge, und nichts in der Welt muß deine Seele an irgend etwas andern eher fesseln, als bis du ernstlich nachgedacht hast, welchen Weg du einzuschlagen, welchen du zu verwerfen hast, welche Fähigkeiten in dir hervorkeimen, und in welchen Verhältnissen du mit dir selber und mit deinen nächsten Verwandten stehest, ob du nicht in einem andern Stande, wo nicht glücklicher, doch vergnügter hättest werden können.

Prüfe also erstlich deine Neigungen; dieß ist der erste Schritt, den du zu thun hast; setze dich, so viel du kannst, in die Jahre deiner Kindheit zurück, ob sie dir gleich wie ein Traumgesicht vor deiner Seele schweben; du wirst jedoch manchen feinen Ruf vernehmen, der dir bey deinem jetzigen Vorhaben Stoff zum weitem Nachdenken geben wird. Glaube aber nicht, daß alle Aufwallungen deiner Neigungen wirklich wahrer Stoff zu deinem Entschlusse sind; du hast hier sorgfältig das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

scheiden. Deine unverständige Wärterinn (oder leider wohl gar deine Mutter,) formte vielleicht in deiner zarten Seele einen Eindruck, der dich jetzt sehr irre führen würde. Die Liebe zur Pracht eines an allen Gütern reichen Lebens wurde dir vielleicht blumichter geschildert, als es wirklich ist. Ein neues Kleid, ein Geschenk und tausend andere Dinge, welche einen Reiz auf das Kind haben; das Beyspiel eines schön gekleideten Müßiggängers, und der unüberlegte Rath: „so ein großer Herr mußt du auch einmal werden,“ drückten sich vielleicht in einem Augenblicke in deine Seele, wovon du die Spur noch sehen kannst, wovon dir vielleicht noch immer etwas anklebet: und wäre also diese Neigung ein Wink zu deiner künftigen Bestimmung?

Unter deinen Jugendspielen befand sich vielleicht auch die Liebe zum Soldaten, welche das Vorbeziehen einiger tausend und ihre mechanischen Bewegungen in dir erweckte; du spieltest im Kleinen als ein künftiger Held, zeigtest Muth, Uerschrockenheit, Tapferkeit, und was alles dazu erfordert wird; ist es deshalb eine Folge, daß deine jetzigen Kräfte, deine jetzigen Verhältnisse, deine jetzige Bestimmung die und keine andere seyn sollte, in der du deine Pflichten aufs beste erfüllen würdest?

Du sahst vielleicht in dem Hause deiner Eltern, oder sonst wo, daß man der Person eines öffentlichen Lehrers oder Predigers mit mehr Achtung begegnete, als vielen andern Personen. Ihr Aeußeres, ihre Worte, die Ehrfurcht, die deine Eltern dafür an den Tag legten, ließen dich vielleicht früh schon einen Reiz für diesen Stand empfinden. Du ahmtest ihnen schon als Kind nach, spieltest am liebsten mit Büchern, lerntest Sprüche und Lieder am willigsten, und deine Rathgeber suchten diese Idee in dir zu nähren,

weil sie viel reizendes an sich hat. Ist es aber jetzt noch so? ist deine ganze jetzige Lage, sind deine Kräfte, deine Vorkenntnisse, die Mittel hierzu abgezielt, daß die erste schlummernde Lieblingsneigung deiner Seele, jetzt Zuruf deiner künftigen Bestimmung, oder Täuschung seyn wird?

Gesezt, du hättest als Kind ein Vergnügen an der Verfertigung künstlicher Arbeiten, die Zeit, Mühe, Erfindung u. s. w. erfordern, die auch wohl ihrem Meister nicht allemal so lohnen, als es seine Arbeit verdient. Man sah deinen unverdrossenen Eifer, die Anhänglichkeit an solchen Dingen, beobachtete auch eine natürliche Geschicklichkeit an dir, die nur angebohren, nicht erlernt werden kann; aber auf einmal rief man dir zu, „diese Kunst ist brodlos,“ und von dem Augenblicke an fiengst du an diese Lebensart zu hassen, oder wenigstens ungeschlüssig zu werden, was du thun solltest. Erfordert es also nicht Klugheit, bey deinem jetzigen reiferen Alter ernstlich darüber nachzudenken, ob jene aufkeimenden Neigungen nicht wirkliche Winke zu deiner jetzigen Bestimmung sind?

Das Resultat, welches also aus diesen wenigen Beyspielen folgen muß, (denn wo könnte man alle mögliche Beyspiele hier aufstellen!) kann kein anderes seyn, als: unsere Bestimmung muß mit unserer Neigung zusammen hangen. Sobald aber unser Empfindungsvermögen verderbt ist, sobald wir uns schon Fehler oder wohl gar Laster bewußt sind, die einen Schandfleck in unsern Charakter gebracht haben, so wird der Jüngling aus den Neigungen allein, seine Bestimmung niemals errathen. Die Weisheit fordert also überhaupt genommen, nicht nach den Neigungen für sich betrachtet zu urtheilen, denn diese sind zu wankend und ungewiß, als daß man ihnen ohne Gefahr folgen könnte, denn niemand bürgt uns, ob
wir

7

wir bey dem willigsten Gehorsam denjenigen Grad der Vollkommenheit erreichen, den wir uns zum Ziel setzen, und den Platz ausfüllen, den niemand würdiger auszufüllen vermag.

Sichern Schritt also gehest du, edler Jüngling, wenn du deine Fähigkeiten prüfest. Glaube aber nicht, daß du, bey deinem besten Bestreben nach Vollkommenheit, gleich die höchste Stufe deiner Absicht erreichen kannst; selbst dann nicht, wenn du glücklicher Weise eine natürliche Anlage in dir fühltest, und wenn deine Talente weit über andere deines gleichen hervorragten. Jede Tugend kostet Kampf; so auch jedem Bestreben nach Vollkommenheit stehen Hindernisse im Wege, die öfters außer dir sind. In jedem Stande wirst du Gelegenheit finden, deine Fähigkeiten auszuüben; allein sie erfordern auch zuvor eine Reife, ohne welche du immer nur unvollkommen handeln wirst. Bringe also wohlbedächtig alles in Anschlag. Frage dich zum Beyspiel, wenn du alle erforderliche Geschicklichkeiten zu deiner dir vorgesezten Lebensart durchdacht und schicklich gefunden hast; frage dich, ob du auch die nöthigen Seelenkräfte besitzest, ohne die alles andere Stückwerk ist? Erfordert dein Amt, dein Stand oder Beruf vielleicht mehr Geduld, als du gedacht, als du ertragen kannst? Ist vielleicht ein unerschütterlicher Muth und Standhaftigkeit nöthig, wo du in ähnlichen Fällen zu nachgiebig wärest? oder würdest du bey einem andern Falle alles erzwingen, alles auf einmal thun wollen, wodurch Schaden angerichtet würde? Könnte dein Körper oder deine Gesundheit dabey bestehen, wenn du hier eine Summe von Elend mit ansehen müßtest, oder dort von dem natürlichen Grade deiner Empfindsamkeit zu viel leiden solltest? Wirst du ruhig zusehen können, wenn man vielleicht, nicht wie du es wünsch-

test, deinen Werth eine Zeitlang verkenne; Unwürdiger dir vorziehet oder Würdiger dich zurückweisen? Wirfst du da muthlos oder beharrlich seyn? Schnell handelt die Vorsicht nicht immer, ob sie gleich Tugend und Rechtschaffenheit nie im Staube verschmachten läßt; auch mußt du nicht murren, wenn dein Pfund kleiner, als das Pfund deines Nebenmenschen ist. Deine Obliegenheit ist Ausbildung, und um diese Fähigkeiten zu entfalten, mußt du dein eigener Schöpfer seyn, damit sie eine Politur erhalten, die nicht bloß durch ihren Glanz blendet, sondern durchgängig von ächtem Gehalte ist. Mendelsohn sagt: „Mein Leben ist eine beständige Bemühung, die in mir eingewickelten Fähigkeiten abzuwinden. Meine Kräfte arbeiten unaufhörlich an ihrer eigenen Verbesserung. Ich mag als Säugling oder als Greis sterben, ich gehe allemal ausgebildeter von hinnen, als ich hergekommen bin. Und der Weg vom Embryo zum lallenden Kinde ist vielleicht größer, als der vom Schulknaben zum Neuton.“

Da ich hier nicht bloß zur Absicht habe, mit Jünglingen zu reden, die sich allein dem sogenannten Studiren widmen, sondern auf jede Art des Standes Rücksicht nehme, so ist es nöthig, daß man allemal Ausnahmen und Klassen macht, da die Erziehung des Bürgers zwar dieselbe Genauigkeit, aber nicht dieselben Gränzen erfordert. Der künftige Feuerarbeiter, Gerber u. d. gl. würde unvollkommen und schlecht arbeiten, wenn er nicht zuvor reiflich überdächte, ob er sich auch zu diesen Arbeiten fühlet, ob er sich über ihre Beschwernisse, über ihren Ekel hinwegsetzen kann, und ob es wirklicher Trieb seiner Neigungen, wirklich mit seinen körperlichen Eigenschaften übereinstimmt, oder ob er diese Lebensart nur halb, vom Hörensagen, oder von der vortheilhaftesten Seite kenne.

kennt. Auch die Beschwerden gehören zur reifen Ueberlegung; vielleicht hat das einnehmende Betragen, der Gewinn, welcher daraus gezogen wird, oder sonst eine irrige Vorstellung mehr Vollkommenheit hinein gelegt, als wirklich zu finden ist. Allerdings muß hier ebenfalls die Stimme der erfahrensten Freunde dazu kommen; allein der Jüngling muß diese Stimmen mit Klugheit sammeln, und nur er allein kann richtig entscheiden.

Wie häufig ist der Fall, daß unsre besten Rathgeber irre; sie sind Menschen, sie sehen uns oft nur von der Seite, wo sie recht zu urtheilen vermeinen, und übergehen aus Unwissenheit oder aus Schwäche die erheblichsten Umstände. Man sagt zum Beispiel: der Knabe hat ein vortreffliches Gedächtniß, er ist sehr aufgeweckt, er faßt das Gesagte ohne alle Schwierigkeit, sein Wille ist lentfam, seine Aufmerksamkeit ist anstrengend, er ist gehorsam, nicht flatterhaft und — der Freund hat geirrt, das Bild ist übertrieben, es widerspricht sich, das Zeugniß des Herzens steht diesem Urtheil entgegen.

Ein anderer sagt: o! der Knabe ist träge, er bedarf Antriebs, er faßt schwer, sein Gedächtniß ist unangebauet, er lernt überaus langsam und — der Schluß wird gefällt: dieser junge Mensch wird nicht fortkommen, er muß eine Lebensart wählen, wo nur halb so viel Aufmerksamkeit oder ein geringerer Grad des Gedächtnisses erforderlich ist. Es kann oft sehr wahr und richtig geurtheilt seyn; allein wie oft wird dadurch das beste aufkeimende Talent zurückgestoßen!

Ein anderer ist reizbar für jede Art von Empfindung schneller Eindrücke, jedoch eben so schnell von einem zum andern gelenkt. Lebhaft, flatterhaft, fürwizig, bald zu diesem, bald zu jenem geneigt; den-

noch aber zu einer schnellen Reue geneigt, gutherzig, wohlthätig, kurz, von gutem Herzen. Oft verurtheilt man solche Charaktere für unnütze, und doch verfließt eine kurze Zeit, so ragt er über seine Mitschüler empor, wird von ihnen beneidet und — nicht erreicht, denn mit spielender Leichtigkeit bringt er in einem Tage mehr zu Stande, als andere in ganzen Wochen.

Es ist eine unleugbare Wahrheit, daß sich die Spuren des großen Geistes nie verwischen und verkennen lassen. So viel ist gewiß, es erfordert ein geübtes Auge, solche Fähigkeiten in der ersten Jugend zu entdecken, allein diese Fähigkeiten selbst wirken früh genug und die Schuld wird niemals an dem Knaben, wohl aber in den Umständen zu suchen seyn, weil nur ein denkender Mann zu einem Richter dieser kindlichen Fähigkeiten erfordert wird.

Beobachte also, edler Jüngling, deine Fähigkeiten selbst; und dieß ist der Weg, den alle deine klugen Vorgänger betreten haben. Gewiß stößest du hier auf ein Hinderniß, welches sehr natürlich ist, und wenn es dich nicht durchsehen ließ, nicht deine Schuld wäre, aber du kannst dich darüber wegschwingen; ich meine die ersten eingesogenen, oder herrschenden Vorurtheile, und angenommenen Meinungen. Bist du hier im Stande, ein richtiges Urtheil über dich zu fällen und mit offenen Augen zu sehen, dann wirst du dich gewiß nur selten irren. Beobachte also zu förderst deine Empfindungen. Hierunter verstehe aber ja nicht jene nichtsbedeutende und abgeschmackte Empfindelen, welches nur eine Spur eines unvernünftigen, oder verzärtelten Empfindens ist. Die Rede ist nicht vom Empfinden im Mondschein, vom Hinstimmen bey einem Nachtigallsange, vom Hinstirben und Bonnetrunkengefühl eines nach Liebe schmachtenden geliebten Gegenstandes, oder wie dieser Unsinn in
 Büchern

Büchern und in dem Gehirne schwacher Seelen dem Namen nach heißen mag. Nein, wessen Kopf von solchen Empfindeleyen schwanger ist, dessen Besserung ist schwer zu vermuthen und das Gift wirkt tödtlicher, als man es seiner Süßigkeit wegen erwartet. Diese überspannten Empfindungen bringen lauter irrige Vorstellungen und Entschlüsse hervor. Der Jüngling träumet sich unnatürliche Dinge, er schafft sich Menschen, die in der wirklichen Welt nie anzutreffen sind, er hascht nach Irrlichtern und sieht sich am Ende betroffen, wenn im Plane seines Glückes das meiste davon unerfüllt bleibt. Von solchen unnatürlichen und unlautern Empfindungen ist also hier die Rede nicht, sondern von der Beobachtung desjenigen Empfindungsvermögens, welches die Grundlage künftiger großer und edler Handlungen seyn soll.

Es giebt zum Beyspiel Jünglinge, die schon früh einen fähigen Geist verrathen; sie übersehen mit Leichtigkeit auf einmal mehr, als andere. Einige sind darin etwas langsamer, betrachten aber die einzelnen Theile mit mehr und längerer Aufmerksamkeit, und wenn man von beyden eine Rechenschaft ihrer Beobachtungen fordert, so wird man finden, daß die erstern nichts, oder nur wenig zu sagen wissen, die andern hingegen eine genaue Erzählung davon machen können; doch kann es auch geschehen, daß die erstern alles, die andern dennoch nur wenig behalten haben. Diese Empfindungen lassen sich also weder erkünsteln, noch erzwingen, wohl aber müssen sie in reife Ueberlegung gebracht werden, weil sie einen großen Einfluß auf unsre künftige Bestimmung haben können. Die niedrigsten Stufen in dieser Art lassen sich also als Zeichen eines schwachen Kopfes mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen; sie sind also ihrer Natur nach fein oder plump, richtig oder unrichtig. Jene sind das Zeichen
einer

einer großen Fähigkeit; diese entweder das Zeichen der Dummheit oder verdorbener Werkzeuge.

Gewisse Arten unserer Bestimmung erfordern eine feurige Empfindung, die gemeinlich mit einer schnellen vereinigt seyn muß; sie ist genau mit der Einbildungskraft verschwistert. Wenn diese Fähigkeit mangelt, kann z. B. kein Philosoph, kein Dichter, kein Mahler, kein Tonkünstler werden. Freylich lassen sich hier weder Grade noch Gränzen aus einander sehen; so wenig als man sagen kann: hier hört die Einbildungskraft auf und dort hat ganz allein der Verstand zu schaffen. Da nun von dem Empfindungsvermögen des Menschen die Begierden, die Leidenschaften und auch der Charakter abzuhängen scheint, so muß der Beobachter seine Beobachtungen auch hier sehr richtig anstellen, ehe er etwas Bestimmtes unternehmen kann.

Man kann noch einen andern Unterschied angeben; daß nämlich die Entschlossenheit entdecke, die Geduld erfinde, erweitere und fortbaue. Bey jenem hilft und entscheidet oft ein Ungefähr, bey diesem nichts als lange Ueberlegung; und man kann fast mit Gewißheit behaupten, daß der Jüngling, welcher Geduld hat, allemal in Fortpflanzung und Erweiterung der Wissenschaften sehr viel verspricht: denn je nachdem andere Fähigkeiten damit übereinstimmen, wird er ein geschickter Mechaniker, oder Philosoph, er macht große Systeme, oder abstrahirt Wahrheiten, er überwindet seinen Feind durch langwieriges Zaudern, oder macht als Staatsmann eine Intrigue zu Wasser, und Beyspiele für solche Fälle finden wir häufig in der Geschichte großer Männer.

Wie aber, wenn unsere Leidenschaften mit in Anschlag gebracht werden, so wie sie auch allerdings mit
in

in Rechnung kommen müssen? Hier ist eine eigene, lange Untersuchung nöthig, denn sie werden zu Folgen der Empfindungen. Glücklicher Weise äußern sie sich frühzeitig genug, um von ihnen einen Schluß auf unsere Fähigkeiten machen zu können. Haß, Freude, Furcht, Traurigkeit, Zorn, Rachbegier, (ein anhaltender Zorn mit der Begierde, dem Gegenstand derselben auf alle Art und Weise zu schaden,) Unversöhnlichkeit, Mitleiden, Bewunderung, Liebe &c. sind alle entweder ungestüm, oder langsam, flüchtig, oder anhaltend. Ob sich nicht auch Menschen ohne Leidenschaften denken lassen, ob nicht auch ohne sie etwas von Menschen gethan werden kann, darauf hat schon längst ein erfahrner Menschenkenner *) geantwortet; er sagt: „Ein Mensch ohne alle Leidenschaft ist ein Uding, und je weniger Leidenschaften von Natur, desto schwächern Verstand, und je instinktartig, desto näher dem unvernünftigen Geschöpfe, je mehr Leidenschaften, desto mehr Gelegenheit, über die Fähigkeiten des Jünglings richtig zu urtheilen. Sind nicht unsere Begierden die Triebfedern unserer Leidenschaften? wollen wir nicht, was wir lieben? und hassen wir nicht, was wir verabscheuen?“ Diese Beobachtung ist auch an der ersten Jugend sehr leicht anzustellen. Man kann also ohne alle Einschränkung sagen, es ist nicht möglich, daß ein Mensch ohne Leidenschaft seyn und etwas verrichten kann, so wenig, als man sich einen Vogel, ohne den Gebrauch seiner Flügel, vorzustellen vermag; vielmehr erhöhen und verfeinern sie alle unsere Empfindungen, sobald sie nur nicht die Oberhand erhalten, sondern durch ihre Gewalt über uns unser Bestes befördern.

Edler Jüngling! willst du noch einen neuen Abweg vermeiden und einer Uebereilung in der Wahl deiner

*) Zimmermann in seiner Erfahrung.

deiner Bestimmung zuvorkommen, so bringe auch wohlbedächtig die Stärke, oder die Schwäche deines Gedächtnisses in Anschlag. Dieser Punkt ist wichtiger, als du vielleicht bey dem ersten flüchtigen Blick glaubest, und deine Eigenliebe läßt dich vielleicht nicht auf den Stein des Anstoßes Acht haben. Das Gedächtniß ist sowohl in den Graden, als auch in der Art verschieden; es ist aber eigentlich das Gedächtniß eine Hervorrufung geschehener Eindrücke, welche durch unsere äußere Sinne geschehen sind, sie mögen geschehen seyn wie sie wollen. Es ist also nicht gleichviel, wie mein Gedächtniß beschaffen ist, wohl aber soll es oft sogar zur Hauptsache werden. Frage dich also selbst, und prüfe dich ohne Schmeichelen, von welcher Gattung dein Gedächtniß ist; am süglichsten kann man drey Klassen annehmen. Entweder wir behalten langsam, und das Gelernte prägt sich unserm Geiste tief ein; oder wir lernen schnell, und eben so schnell verschwindet das Gelernte dem Geiste wieder; oder wir lernen schnell, und das Gelernte faßt dennoch tiefe Wurzeln. Nun aber lehret die Erfahrung, daß man das Gedächtniß bebauen, oder unbebaut lassen kann. Wird das Gedächtniß nicht immer in Übung gehalten, so wird es nach und nach stumpf. Bloße Kunstgriffe sich einprägen, um sie in eben der Ordnung wieder anzuwenden, ist das Werk des bloßen Mechanikers; aber zugleich dabey empfinden, das heißt, die Wirkungen und Ursachen sehen, auf dem angefangenen Grunde hernach fortzubauen, ist das Werk des nachdenkenden Gedächtnisses.

Man hat Beyspiele von Männern, wovon der eine bloß das trockene Gedächtniß hat, die Zeit, den Ort, die Personen der Begebenheiten bemerkt, und eben so mager wieder andern mittheilet. Der andere Mann hingegen mit nachdenkendem Gedächtniß wird
 öfters

fters in der Vollständigkeit des Namenregisters Lücken lassen; dafür aber giebt er sichere und wichtige Beobachtungen, Anzeigen der Triebfedern, Vorhersehung der Folgen bey ähnlichen Begebenheiten, welche durch die Einbildungskraft gewirkt wird, er schöpft aus dem Innern des menschlichen Herzens, und auf diese Weise offenbaret er die Stärke seines Gedächtnisses.

Der Sprachkundige, welcher viele Sprachen verstehen muß, hat das stärkste Gedächtniß nöthig und zur Anwendung derselben so viel wahre Philosophie, Raisonnement und Beurtheilung, daß nur selten ein Mann von diesen Geistesgaben unter einer ganzen Nation aufgefunden werden kann. Das dichterische Gedächtniß, die Erinnerung geschehener Eindrücke und Empfindungen aus der Natur, läßt sich von der Einbildungskraft nicht immer trennen, denn der Dichter behält, was außer dem Gebiete der Einbildungskraft liegt, mit der äußersten Anstrengung kaum, da hingegen alles das, was innerhalb derselben liegt, ihm sehr leicht wird, sich einzuprägen. Daher die Beobachtung, daß der Dichter und Künstler alles unter die Einbildungskraft zu bringen bemüht ist, um es zu fassen. Er macht sich vorher alles zum Bild, und dann wird es ihm leicht.

Der Weltweise, dessen Eigenthum das raisonnierende Gedächtniß ist, behält einen Satz, und hat er sich diesen gut eingepreßt, so bemerkt er Fälle, wie sie ihm aufstoßen, sammlet sich Erfahrungen, erbauet sich Regeln daraus, und macht sich eben dadurch brauchbar zu weitem Erfindungen, weil ihm lange Erfahrungen erst zur Regel werden; da hingegen der systematische Philosoph das System seines Vorgängers nach sagt, und sein ganzes Denken nichts als ein leerer Wahn ist. Man gehe nach diesem Plan alle
Wissen.

Wissenschaften durch, und man wird immer eben diesen Unterschied machen können. Der Lehrer in den Rechten hat das stärkste Gedächtniß vonnöthen, hingegen welcher das Recht in wirkliche Ausübung und in Anwendung auf vorkommende Fälle bringt, hat das Recht für sich, sich auch mehr dabey zu denken.

Dasselbe läßt sich auch von den Theologen sagen, und einen gleichen Unterschied setzt das Gedächtniß zwischen dem systematischen und raisonnirenden voraus. Von dem erstern erwartet man eigene Gedanken vergeblich, denn ihn führt bloß sein Gedächtniß; der letztere hingegen sucht Wahrheit, und läßt sich durch keine Täuschung oder Träume irre führen. Man sieht also aus diesen wenigen Beyspielen, wie viel auf die Anbauung des Gedächtnisses ankommt, und wie unbesonnen diejenigen handeln, welche diesen erheblichen Theil als etwas unbedeutendes in der Wahl von ihrer künftigen Bestimmung ansehen. Auch auf den Grad der Einbildungskraft muß der Beobachter ein genaues Augenmerk richten, denn das Gedächtniß und die Einbildungskraft wirken in einander, und so wie kein Mensch ohne Gedächtniß ist, (wenn nicht Krankheit oder Alter eine Ausnahme davon machen,) so kann auch keiner ohne alle Einbildungskraft seyn, und bey dem künftigen Gelehrten und Künstler ist sie ein sehr wichtiger Artikel; die Gegenstände der Einbildungskraft mögen nun wirklich geschehene oder gedachte Dinge vor das Gemüth führen, oder aber sie mögen nur gleichsam in Theilen zerstreut liegen, und von meiner Einbildungskraft zusammen gesammelt werden. Man kann also seine Neigungen und Fähigkeiten am leichtesten und mit einer festen Gewißheit aus der Einbildungskraft erkennen. So hört z. B. der künftige Dichter gern Verse und versucht selber, Reime zu machen; der Mahler macht als Kind schon
am

am liebsten Umrisse und zeichnet alles, was um ihn ist, ab; der künftige Tonkünstler singt untermengte, aber reine, Töne; der künftige Künstler schnitzt sich Modelle und bessert an seiner Arbeit; der künftige Handwerker wird seine Neigung am richtigsten dadurch zeigen, daß er sich zu gewissen Arbeiten am geschicktesten anstellt, am liebsten von ihnen redet, sich am meisten zu dieser Art Gewerbe gesellet u. s. w. Mangelt ihm also nicht ein gewisser Grad von Einbildungskraft, und sucht man die Verhältnisse, in denen er steht, dahin abzuzwecken, so wird er in jedem Falle nicht nur ein glücklicher Mann, denn er erreicht seine Bestimmung, sondern auch für seine Nebenmenschen ein würdiges Glied.

Die Probe einer gefundenen oder unfähigen Einbildungskraft ist sehr leicht anzustellen. Man stelle sich z. B. in einen Kreis junger Leute, (oder man mache die Erfahrung an sich selbst,) und lese ihnen etwas rührendes vor, oder zeige ihnen ein schönes Werk der Kunst oder der Natur. Wer gar nichts dabey empfindet, der mache ja keinen Anspruch an das Gefühl des Schönen. Wer nichts als trockene Sätze davon behält und weiter kein Vergnügen daran äußert, steht zwar eine Stufe höher, aber es läßt sich nichts von ihm versprechen. Wer aber sogleich die Absicht, den Hauptgedanken und den Plan der Sache bemerkt, der verdient Aufmerksamkeit. Vielleicht sind auch einige unter ihnen, die bloß empfinden, ohne den Geist, und den Gang des Ganzen aufzusuchen, ohne sich selbst genaue Rechenschaft davon zu geben; diese können mit der Zeit zu einem höhern Grad erhoben werden, und in ihnen liegt wenigstens der Funke künftiger Einbildungskraft.

Man unterscheide hier sorgfältig, ob die Einbildungskraft erhaben ist und sich nur bey würdigen

Encyclop. I. Band. B Gegen-

Gegenständen verweilet, oder ob sie tändelt, überall nichts als Blumen, Ambrosia, Nymphen, Grazien und geträumte Süßigkeiten findet; oder ob die Einbildungskraft komisch ist, überall das lächerliche einer Sache sogleich erblickt. Der künftige Held wird bey der Erzählung einer Schlacht glühen, und auch ohne dieselbe Erzählung, Kraft seines Empfindnisses, sich eine Vorstellung davon machen können. Den künftigen Staatsmann interessirt nichts mehr, als die Erzählung einer Intrigue. Revolutionen, welche von großen Staatsmännern hervorgebracht worden sind, werden seine Freude und sein Vergnügen seyn. Diese Klarheit und die Verbindung, in der man alle Sachen auf einmal übersiehet, dauert zwar nicht lang; aber der Schluß, der in diesem Augenblick gemacht wird, ist sicher. Der verewigte Abbt*) sagt: „Ueberhaupt entsteht kein einziger großer Gedanke, auch nicht einmal über Materien, die schon bekannt sind, ohne eine lebhaftere Einbildungskraft, geleitet durch ein sicheres Gefühl dessen, was an jeder Sache nach ihren mannichfaltigen Beziehungen groß oder klein ist. Wo dieses Gefühl mangelt, da können außerordentliche, seltsame, übertriebene, läppische Gedanken zum Vorschein kommen, niemals große. Jahre erzeugen oft die schönsten Phantasien solcher Mißgeburten. Eine Gabe des Himmels ist dieß Gefühl. Es kann weder durch Regeln noch durch Beyspiele mitgetheilt werden.“

Man glaube ja nicht, daß nur für einige Klassen von Menschen die Einbildungskraft ein unentbehrliches Vermögen sey; nein, jede Kunst, jede Wissenschaft,

*) Einer unsrer besten Schriftsteller, den uns der Tod zu früh entrißen hat, war Abbt; er hinterließ uns aber sein Buch vom Verdienst, welches ich meinen Lesern recht herzlich empfehle.

schaft, von dem Pfluge an bis hinauf zum Regenten,
 bedarf desselben, um vollkommener zu werden. Wie
 thöricht wäre das Verhalten derjenigen, welche wider
 einen Stand murren wollten, den sie sich selbst ge-
 wählt haben, und zu dem sie wirklich Geschicklichkeit
 besitzen. Können wir nicht in jedem Stande glücklich
 werden? kann sich nicht in dem niedrigsten Stande
 unsre Einbildungskraft beschäftigen? Und eben diese
 Einbildungskraft selbst wird mir ja sogleich das Ge-
 schäfte anweisen, für welches ich gemacht bin, wo-
 durch ich mir selbst und meinen Nebenmenschen nützlich
 werde, und die Absicht meiner Bestimmung er-
 fülle. Ganz etwas anders ist es, wenn die Wahl
 unserer Bestimmung nicht von uns selbst abhängt,
 wenn unsere Kräfte, unsere Geistesgaben gezwun-
 gen arbeiten sollen und diejenigen, die unsere Be-
 stimmung zu entscheiden die Oberhand hatten,
 irre geführt sind, deren Spruch wir uns nicht wider-
 setzen können, und wo alle Mittel fehlen, das Joch
 abzuwerfen: dann arbeiten wir freylich wie der Skla-
 ve auf der Galeere und sehen mit Sehnsucht der
 Stunde entgegen, die uns in Freyheit setzen wird.
 Auch geschieht es zuweilen, und die Geschichte stellt
 uns Beispiele auf, daß das wirksamere Bestreben
 nach Vollkommenheit nur eine Zeitlang im Schlum-
 mer liegt, oder in Ketten schmachtet und dann, gleich
 einem Feuer, das lange unbemerkt fortschleicht, schnell
 zur lichten Flamme wird, und nicht mehr ausgelöscht
 werden kann. Unter solchen Umständen geschieht es,
 daß zuweilen Männer aufstehen, die sich, bey allen
 Schwierigkeiten, so sich ihnen in den Weg legen,
 durch Kummer, Haß, Neid und Verspottung einen
 Weg bahnen, wo tausend andere auf dem halben Wege
 umkehren würden. Zu diesem flüchtigen Gemählde
 einer gesunden Einbildungskraft kann man noch einige
 äußerliche Merkmale hinzusetzen, welche manches Licht

verbreiten helfen, als z. B. man erkennt die Einbildungskraft eines Jünglings (und schon eines Kindes,) an der Gesichtsbildung; ein feuriges Auge, eine heitere Stirne, lassen selten Fehlschlüsse thun. Ferner, die Lebhaftigkeit in dem Betragen läßt immer auf die Lebhaftigkeit des Geistes schließen; selbst an einem muntern Gange und Hurligkeit in Verrichtungen, an der Neubegierde und dergleichen mehr, kann man die Kräfte der Seele entdecken; so wie man sich nicht irret, wenn man dem Jüngling bey jeder Handlung eine plumpe Bewegung ansiehet, sein Gesicht Trägheit ausdrückt und alle seine Verrichtungen Zeit erfordern, daß auch gewiß seine Seelenkräfte nicht eine gesunde Einbildungskraft besitzen. Die letztern werden zwar in jedem Stande ihre Bestimmung schwer, oder nur zum Theil erfüllen; wollten sie aber den Beruf eines Gelehrten wählen, dann werden sie gewiß eine schlechte Rolle spielen.

Man wird sich zwar von selbst sagen, daß bey der Wahl unserer Bestimmung und bey der Prüfung der Fähigkeiten, auch auf den Verstand (im eigentlichen Sinne,) Rücksicht genommen werden muß; da ich ihm aber hier keine eigene Beschreibung anweisen kann, weil ich alles wiederholen müßte, was ich schon bey der Prüfung der übrigen Fähigkeiten gesagt habe, und weil sie alle in einer genauen Verbindung mit einander stehen, so werden ein paar flüchtige Merkmale hinreichend seyn, um die Anwendung an sich selbst zu machen. Man nennt es einen großen Verstand, wenn man das Ganze sogleich in allen Theilen überschauen kann, schnellen Einfall hat, der aber doch richtig ist; er faßt alles ohne viele Erklärung, denn diese denkt er sich selbst hinzu. Starker Verstand hat Beharrlichkeit und Geduld. Allein auf die Frage, wann kommt der Verstand, von welcher Gattung er auch

auch sey, zur Reife? oder welches Alter des Menschen zeigt die Fähigkeit des Verstandes, welchen er besitzt? läßt sich nichts mit Gewißheit antworten, wohl aber findet man Beyspiele, daß bey einigen schon in frühen Jahren diese Geistesfähigkeit Wunder gethan hat *). Man muß freylich gestehen, daß dieses nur glänzende Erscheinungen sind; allein, ohne eben die Höhe dieser Vollkommenheit erreicht zu haben, gehört doch die Untersuchung über den Verstand mit in die Reihe der nothwendigsten Beobachtungen, ohne welche wir gewiß irre geleitet werden, oder gar nicht zum Ziele gelangen können; so wie derjenige allemal einen schimärischen Schluß erbauet, den seine Neigung allein lenket, denn je mehr er ihm zueilet, je weiter wird er sich von ihm entfernen. Es kann wohl geschehen, daß deine Wünsche einmal nicht erfüllet werden, weil sie zu heftig, zu weit aussehend waren; allein, dann bist du auch selbst schuld, daß du nicht ganz glücklich leben kannst. Du setztest dir z. B. vor, Minister am Hofe zu werden — Armer Jüngling! deine Hoffnungen können dich unglücklich machen; dann beschuldige nicht deine Neigung, deine Fähigkeiten, nicht die Menschen um dich her; nein, du selbst stehest dir im Wege, du hattest unlautere Absichten, du hast nicht die Absicht allein, deinen Nebenmenschen zu nützen, sondern Stolz und Ehrgeiz waren die Triebfedern, die dir am Ende mit Undank lohnen. Gesezt, du erreichtest deinen Wunsch, werden dich nicht mehrere Wünsche quälen? Du kennest die Pflichten als Mensch und als Bürger nicht. Du sollst, du darfst für dein Vergnügen besorgt seyn; aber dieses Verlangen muß nicht wider die Ordnung des Ganzen

B 3

streiten,

*) Man sehe unter mehrern Beyspielen einen Zänkel, der in seinem neunten Jahre schon tüchtig war, musikalische Stücke zu komponiren, und einen Poëpe, der in seinem zwölften Jahre Oden schrieb.

streiten, wovon du nur ein Theil bist, und bey der Erfüllung deiner Neigung muß nicht allemal die Höhe der Aemter und Würden dein Gehirn erhizen; denn auch ohne Amt, bey einer geringen Mahlzeit, mußt du vergnügt seyn können.

Diese Anmerkung führe dich nun auf einen neuen Punkt und lehre dich, wohl zu prüfen, ehe du dich einem Amte oder Stande ergiebst, ob auch dein Charakter oder Temperament Einfluß haben kann. Diese Untersuchung ist so wichtig, als jede andere, welche zu deiner Bestimmung dienen soll. In jedem Stande, in jedem Berufe muß, um dein Glück zu befestigen, auch der Charakter wirklich gut seyn; ein böser Charakter richtet so lange Böses an, als er existiret, und je mehr er Einfluß auf andere hat, je größer wird die Summe des Verderbens, welches er anrichtet. Bey jeder andern Art Prüfung unserer Fähigkeiten und Neigungen, kann der Rath, oder das wachsame Auge eines Freundes mitwirken; hier aber, wo es auf den Grund des Herzens ankommt, kann niemand Richter seyn, als Gott und unser Gewissen.

So viel Einschränkung und Ausnahme die angenommene Regel macht, daß in einem schönen Körper auch eine schöne Seele wohne; so nothwendig ist es doch, auch sogar unser Gesicht zu studieren, ob der Abdruck des Herzens darin zu finden ist, oder ob die Miene Zutrauen und Redlichkeit verspricht, da übrigens das Herz eine tiefe, unergründliche Grube ist, welches sich nie in seiner wahren Gestalt zeigt. Wer es weiß, was ein Mensch durch Verstellung zu thun im Stande ist, wer aus der Geschichte solche Bösewichter kennen gelernt hat, der wird wissen, daß aus ihnen die Verräther ihres Vaterlandes, Rebellen gegen die Rechte des Herrschers, Unterdrücker der Bürger,
Hand=

Handlanger der Bosheit entstehen. Wem also sein Gewissen sagt, daß ein großer Grad Anlage zur Verstellung in seinem Charakter enthalten ist, der kann wenigstens nur so viel thun, dafür Sorge zu tragen, daß er nur wenig Schaden könne.

Das Erste und Wichtigste, was uns bey der Wahl jedes Standes im Sinne seyn muß, ist, ob unser Charakter edel und rechtschaffen ist. Freylich ist es sehr schwer, für die verschiedenen Abartungen des Charakters ein Amt oder einen Stand zu bestimmen, in der Hauptsache aber, nämlich in der Rechtschaffenheit, läßt sich nie eine Ausnahme machen; und ruhe unser Charakter auf solchem Grunde, dann kann es nicht anders seyn, als daß unser Herz die Glückseligkeit genießt, die von jedem gewünscht, aber nicht von allen erreicht wird.

Es giebt z. B. Aemter, welche durchaus keinen hitzigen Mann erfordern; ist nun mein Charakter zur Hitze geneigt, so kann ich zum voraus sehen, daß ich entweder mich selbst, oder alle die, welche von mir abhängen, unglücklich mache. Künftige Erzieher der Jugend haben besonders Ursache, diesen Punkt wohl zu überlegen; für sie ist er äußerst interessant; der Schade, den sie dadurch anrichten, ist weit umfassend und unerseßlich. Ist ferner mein Charakter rauh, so wird ein jeder leicht einsehen, daß nur wenig Aemter für mich schicklich sind, nie aber das Amt eines Erziehers. Gesezt, ich bin hartnäckig, welches mehr ein Fehler als eine Tugend ist, so muß ich wohl bedenken, ob ich in dem vorgesezten Plan meines Lebens damit auskomme; in manchen Aemtern kann sie nützen, aber in allen? Ich bin unentschlossen; dieses kann mir nützen und schaden, je nachdem ich meinen Beruf wähle. Ich liebe die Arbeit nicht, wenigstens nicht anstrengende oder ununterbrochene Arbeiten;

bin ich nicht ein Unweiser, wenn ich mir dennoch einen Beruf wähle, welcher die größte Arbeit erfordert? Mein Charakter ist Schläfrigkeit, und ich wähle ein Amt, welches einen thätigen Mann erfordert; was werde ich da verderben, was werde ich nützen? Man kann also, ohne ein böses Herz zu haben, dennoch sich und andere unglücklich machen, sobald man nicht sorgfältig auf seinen Charakter Acht giebt und einen Beruf wählet, der mit unserm Werthe überein kömmt.

Ich gebe gern zu, daß es Fälle giebt, wo der Charakter verbessert werden kann; allein die Ausbesserung erst dann anfangen, wenn der Schade schon geschehen ist, scheint wohl jedem sehr unweise gehandelt zu seyn. So wie es aber Charaktere giebt, welche für die große Welt vortrefflich sind, und doch nicht in einem niedrigen Stande gefallen, eben so giebt es Charaktere, welche mich geradezu unfähig machen, in der großen Welt zu leben. Es ist nichts gemeiner, als daß der blendende Schein dieser oder jener Ehrenstelle den Wunsch erregt, sich ihr zu widmen; allein, die Erfahrung lehret, daß ganz ein anderer Charakter, ganz ein anderes Betragen, ganz andere Dinge dazu erfordert werden, wovon uns unsere Philosophie kein Wort saget. Man kann nicht behutsam genug seyn, um künftigen Uebeln auszuweichen; wenn ich aber schon meine eigene Schwäche fühle und dennoch dem Gegentheile nachstrebe, wie kann es anders kommen, als mein Loos ist Unglück? Ein leichtgläubiger Mensch z. B. so lange er entweder für sich, oder in einem kleinen Amte steht, schadet, was er schadet, sich selbst am meisten; wird er aber zum Richter einer Stadt gesetzt, dann ist der Schade größer und er trifft andere. Gesezt, ich bin wankelmüthig; als Privatperson schade ich nur wenig; soll ich aber ein Amt begleiten,

Begleiten, welches einen standhaften Mann erfordert, dann wird meine Bankelmuth alles zu Grunde richten. Oder, ich bin offenherzig und aufrichtig; allein bey gewissen Reden, wo ich zurückhaltend seyn sollte, werde ich Schaden verursachen.

Fragt man, welches die allgemeinen Charaktere sind, welche uns in jedem Stande zum nützlichen, glücklichen Manne machen, dann ist die Antwort freylich diese: Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Aufrichtigkeit, Demuth u. s. w. sind die Zierden jedes Menschen in jedem Stande und Verhältnisse, ohne welche er überall unbrauchbar seyn wird. Vielleicht fragt man hier aber auch, „wie, wenn mein Charakter von meinem Haupttemperament abhängt?“ Diese Frage ist sehr wahr und richtig; die Entscheidung kann aber keine andere seyn, als der Rath, recht sorgfältig auf das Temperament Acht zu haben, und nie einen Entschluß zu fassen, der nicht mit diesem Einwurfe in Erwägung gebracht worden ist. Ist mein Temperament cholерisch, so wird natürlicher Weise mein Charakter hitzig und behend seyn; allein die große Frage ist allemal diese: welches ist das herrschende Temperament meines Körpers? und auf diese Frage kommt nun alles an; hitzige Unternehmungen sind der Antheil des cholерischen, standhafte und wohlüberlegte, sind der Antheil des melancholischen; und nun kommt es nur darauf an, ob meine künftige Bestimmung dieses oder ein andres Temperament verlangt; sich aufs Geradewohl darauf verlassen, hieß seinen gesunden Menschenverstand verleugnen, und wer sich verstellte, dessen Seele ist schwarz.

Gesetzt aber, mein Charakter ist wirklich böse, was soll ich da thun, zumal wenn ich den Willen habe, mein Herz zu bessern? Hier ist kein andres und schnelleres Mittel möglich, als dieses: gieb auf dein Herz

und auf deine Handlungen sorgfältig Acht, auch auf die, welche niemand als du wissen kann; strafe dich sogleich und schäme dich vor dir selbst und vor der Stimme deines Gewissens, vor den Augen des Allgegenwärtigen. Dieses Werk ist nicht in Stunden oder Tagen vollendet; nein, es fodert Jahre und Kampf, hauptsächlich verlangt es, allen Anschein der Verstellung zu vermeiden; selbst da, wo immer noch ein zweydeutiger Ausweg bliebe, ist es Pflicht, die geraden Gesinnungen des Herzens zu offenbaren. Sobald unser Charakter wirklich gut ist, so werden wir uns nie zu moralisch bösen Handlungen bringen lassen und unser Temperament wird jeder Ausschweifung immer eine Gränze setzen.

Vielleicht fragt hier mancher: wo finde ich denn die Gelegenheit mich zu prüfen, um zu wissen, was eigentlich an mir gutes und was unlauteres ist? Diesem antworte ich: gehe nur keine Gelegenheit vorbei, wo du dich prüfen kannst, und dieses kannst du thun, wo du bist, in allen Umständen, im Umgange mit andern, in der großen Welt, in dem Privatleben, in jeder Werkstatt, auf jedem Dorfe oder in jeder Stadt. Fühlest du dich nicht für die große Welt, laß es seyn, daß du dich nicht in die Modemeynungen deiner Zeit finden kannst, gehe in der Stille deine Bahn fort, beobachte dich selbst und beobachte andre, so gehst du den Weg, auf welchem der Schöpfer die größten Männer hat wandeln lassen. Du thust das Deine und kannst es von der Vorsicht gewiß erwarten, daß sie von jeder deiner Unternehmung den Ausgang vorherseheth und deine Bestimmung zu deinem Glücke lenket.

Nicht oft genug kannst du dir zurufen: ich bin nicht bloß um meinetwillen da, ich bin ein Bürger der Welt, einer besondern Nation, eines besondern Landes,

Landes, ein Mitglied einer Gesellschaft von Jünglingen, welche alle eine Bestimmung haben, und welche sie zu erreichen trachten; warum sollte ich zurückbleiben? warum in einem so wichtigen Geschäfte lange anstehen, ehe ich zum Anfange komme? Nein, ich will diesen Augenblick meine Fähigkeiten, meinen Charakter, mein Temperament, meinen Verstand untersuchen, wenigstens werde ich dann auf den Weg kommen, der mich von innen zu meiner Bestimmung führet.

Dies waren also die Prüfungen, die, ob ich sie gleich nur in der Kürze hingeworfen habe, jedem zum langen und ernsthaften Nachdenken Stoff darbieten, und von jedem Jüngling, von jedem Erzieher keinen Augenblick verabsäumt werden sollten. Doch, welches sind nun die Dinge von außen, die unsere Bestimmung bilden oder mißbilden können?

Unter vielen andern steht wohl mit Recht der Wille der Ältern oben an. Hierzu verpflichtet uns nicht nur das Gesetz der Natur, sondern auch der Wille Gottes, der durch sie spricht. Sie sind es, durch die ich mein Daseyn erhalten habe, ihnen habe ich meine Erziehung zu danken, jeder Bissen Brod kam aus ihrer Hand, jeder gute Rath war eine Vorbereitung zu meinem Glücke, sie sind es, die mich am besten kennen, sie sind es, die an allem, was mich betrifft, Theil nehmen, und gegen die meine Hochachtung und Liebe nie aufhören kann, wenn ich auch ihrer Zucht nicht mehr bedarf; kurz, ihnen nicht gehorchen wollen, wäre eine Widerspenstigkeit gegen Gott, und ich kann sicher darauf rechnen, daß mich ihr Segen begleitet, so wie mich ihr Fluch gewiß trifft.

Man kann hier eine Menge Einwendungen anbringen, die im ersten Anschein viel wahres vor sich haben,

haben, aber bey näherer Untersuchung viel von ihrer Täuschung verlieren. Wir wollen in der Folge einige angeben, zuvörderst aber noch einmal die obigen Grundwahrheiten voraussetzen.

Niemand ist für unser wahres Wohl mehr besümmert, als unsere Eltern, niemand trägt so viel Sorge um unser Glück als sie, und da ihnen die Bahn, auf welcher ich meinem Glücke zueile, nicht unbekannt ist, so kann ich unbesorgt seyn und mich auf sie verlassen. Ich fange erst an Beobachtungen zu machen, sie aber haben mich schon vom ersten Tage meines Lebens beobachtet; ich spüre jetzt meine Neigungen und Fähigkeiten, meinen Verstand und mein Temperament aus, sie aber haben schon mancher Neigung aufgeholfen, oder manches aus meinem Charakter verwischt; sie sind also die untrüglichen Zeugen, die zuversichtlichsten Rathgeber.

Wie aber, wenn es denn Fälle giebt, (und dieß ist einer der gemeinsten Einwürfe, der sich leider auf häufige Erfahrung gründet,) daß diese Rathgeber nicht rechtschaffen denken, wenn Vorurtheile oder angenommene Meynungen einen Plan für mich entworfen haben, bey dem ich mich entweder im Ganzen, oder in seinen Theilen unglücklich fühle? Glücklicher Weise ist die Zahl der Eltern sehr klein, welche unlautere Absichten bey der Bestimmung ihrer Kinder zum Grunde haben, ob man zwar zugeben muß, daß es ihrer giebt, die das Wohl ihrer Kinder nicht dabey in Erwägung bringen, wenn sie nur dadurch ihren Ruhm erhöhen können, oder den und jenen Endzweck dadurch erlangen, zu welchem zu gelangen ihnen kein anderer Weg schicklicher scheint. Hier ist allerdings die Entscheidung schwer; dennoch aber kann nichts anders erfolgen, als der Gehorsam, die Ueberwindung mag leicht oder schwer seyn. Selten oder nie
ist

ist der Zusammenfluß aller Umstände so beschaffen, daß er geradezu auf das Unglück abzielt, vielleicht sind es nur gewisse Dinge, die nicht mit deiner Neigung übereinkommen, vielleicht siehst du es nur auf der schlimmsten Seite an und entdeckst dabey die Auswege nicht, die dir diesen Zwang erträglicher machen; vielleicht dauern diese Schwierigkeiten nur eine kurze Zeit, vielleicht ersetzt dir ein anderer Vortheil, was dir dieser raubt; und was kann dich für diesen Prüfungsstand mehr entschädigen, als der Beyfall deines Herzens, wenn du in deiner Lage thust, was du thun kannst! und welcher Stand müßte das seyn, wo du nicht durch Rechtschaffenheit nützlich und zufrieden leben könntest! Nur in so einem Falle, und hoffentlich kommt dieser sehr selten vor, wo deine Rathgeber so böse wären, daß sie dich zu Dingen vorbereiten wollten, für die du durch göttliche Gesetze gewarnt worden bist; dann müßtest du Gott mehr gehorchen als den Menschen, dann blieben sie dir zwar immer wichtige Personen, aber ihre Stimme müßtest du fliehen, und vergessen, wer sie sind. Also nur in so einem Falle hättest du das Recht, den Anspruch, den sie an dich haben, aufzukündigen und selbst für dein Glück zu sorgen.

Allein der Fall kann ganz anders seyn, die Eltern können bey den besten Absichten irren, sie können ihren Sohn zu einer Lebensart zwingen, weil sie ihn eben dadurch am glücklichsten zu machen gedenken, ihre allzugroße Liebe läßt sie die Schwächen ihres Sohnes nicht beobachten, oder sie haben ein blindes Zutrauen auf eine andere Person in oder außer der Familie gesetzt, die ihnen den Weg für den besten anpreiset. Der Gelehrte, der Künstler, der Handwerker, der Bauer, jeder glaubt nach seiner Denkart, er habe das Recht, seinen Sohn dahin anzuführen, wo er selbst
sein

sein Brod gefunden hat, oder es ist wirklich nur Caprise, das und nichts anders aus seinem Sohn zu machen, und jede Weigerung auf Seiten des Sohnes wird als eine Widerspenstigkeit aufgenommen. Hier ist kein anderer Ausweg, als, entweder alles mögliche anzuwenden, wodurch die Eltern eines bessern überwiesen werden können, oder ihnen willig zu gehorchen. Nur dann, wenn ich in allen Fällen erkenne, daß meine Eltern nicht alles genau geprüft und eingesehen haben, daß überhaupt Vorurtheile ihre ganze Gesinnung lenken, werde ich nach einer gerechten Untersuchung urtheilen und meine eigene Absicht zu erreichen, von ihnen keinen Vorschub mehr fordern. Gewiß ist dieser Fall äußerst selten, daß Eltern so hartnäckig auf ihrem Entschluß beharren sollten, oder daß im Gegentheile der Jüngling allein im Stande sey, den Plan seiner künftigen Bestimmung besser zu entwerfen als seine Eltern. Auch bleiben hier immer noch Wege verborgen, die niemand zum voraus absehen kann, wenn nämlich ein wirklicher großer Geist auf eine Zeitlang in seiner Bahn verrückt worden wäre; die Geschichte lehrt uns solche Beispiele, daß das wahre Genie Fesseln zerbricht und sich in Freyheit setzt. Haben Eltern Vorurtheile, so sind wir als Jünglinge nicht zum Richter derselben gesetzt, und diese können mit dem besten Charakter bestehen; also — wo ich etwas nicht ganz meinem Glück entgegen finde, in allem diesem muß ich ihnen (ohne Aufopferung meiner Hauptneigungen,) willig gehorchen.

Zur Unehre vieler Eltern muß es gesagt werden, daß sie für das Glück ihrer Kinder schlecht besorgt sind und meistens nur solche Stände für sie aussuchen, welche glänzen, welche am meisten erwerben, oder in welchen sie selbst leben, ohne im mindesten auf etwas anders, als auf ihren Willen Rücksicht zu nehmen,
und

und nicht nur ihre Söhne betrügen auf diese Art ganze Gesellschaften und werden unnütze Menschen, die oft, noch bey Lebzeiten der Eltern, eine unauslöschliche Schande auf das Haupt ihrer Rathgeber bringen; sondern auch wie groß ist die Anzahl der Töchter, welche Schlachtopfer für diese traurige Erfahrung werden! Doch hiervon werde ich weiter unten ausführlicher reden.

Wohl dem Jüngling, der sein Herz für seinen Eltern öffnen kann und dessen Eltern keine andere Sorge kennen, als das wahre Wohl ihres Kindes, die, was sie nicht selbst zu beurtheilen verstehen, nicht einem günstigen Ohngefähr überlassen, sondern den Rath Erfahrener, als sie sind, zu Hülfe zu nehmen; nicht zu viel und nicht zu wenig von ihrem Sohne denken, lauter in ihren Absichten sind, und ihre Hoffnungen nicht weiter hinaussetzen, als sie von den Kräften des Sohnes erreicht werden können. Wäre von allem diesem irgendwo das Gegentheil, dann wäre es freylich besser, der Jüngling hätte gar keine Eltern, dann würde ihm seine eigene Prüfung und der Rath anderer Verständigen vielleicht eben so früh und besser zum Ziel seiner Wünsche gelangen lassen.

Doch, warum wollen wir länger auf die Ausnahmen sehen? Leben nicht, selbst in dem niedrigsten Stande, die Eltern meist allein für ihre Kinder? Ehrfurcht und Hochachtung verdienen sie also, je mehr sie verwenden, uns glücklich zu machen; und wie abscheulich handeln diejenigen Kinder, welche sich des niedern Standes ihrer Eltern schämen, statt sie als ihre Rathgeber zu behandeln, sie für jedermann zu bekennen, im Gegentheil sich ihrer entziehen, sich ihrer schämen und nicht bedenken, daß, wenn sie in einem niedrigen Stande leben, wenn sie mit Mühe ihr Brod und das übrige, was sie geben, verdienen müssen, sie
weit

weit mehr thun, als diejenigen Eltern, die von dem Ueberflusse und von ihrem gehäuften Golde etwas, im Verhältniß mit dem, was sie noch behalten, geringes auf ihre Söhne verwenden. Hoffentlich ist auch die Zahl solcher Unwürdigen nur geringe, und man würde zweifeln, ob es ihrer wirklich gäbe, wenn nicht zuweilen die Erfahrung Beyspiele von solchen darstellte, die entweder bloß nur darauf sinnen, das Vermögen ihrer Eltern zu verringern, oder süßlos dabey seyn können, wenn sie ihre Eltern für sich arbeiten sehen und dennoch ungerecht mit dieser edlen Unterstützung umgehen.

Wenn also der Jüngling den ganzen schönen Plan seines künftigen Lebens durchdacht und alles dabey in Anschlag gebracht hat, so bleibt immer noch die folgende Frage eine der erheblichsten, nämlich: „habe ich auch alle die Mittel, welche erfordert werden, diesen Plan auszuführen?“ Die Erfahrung lehret, daß die meisten Jünglinge, die sich den Wissenschaften bestimmen und in der Gesellschaft eine höhere Stelle begleiten wollen, auf diese Frage selten Rücksicht nehmen. Hiermit will ich nicht sagen, daß nur Reiche und Begüterte diese Bahn betreten sollen, denn man kann mit sehr gutem Grunde einwenden, daß Helden, Staatsmänner, Regenten, Dichter, Prediger und dergleichen mehr, in Armuth erzogen worden sind, daß das Elend, welches sie ertrugen, sie beharrlich gemacht, und solche Männer oft weit nützlicher geworden sind, als die, denen eine reiche Unterstützung zu Theil wurde. Allein hierzu wird weit mehr erfordert, als ein günstiger Zufall, oder sich bloß auf solche Beyspiele zu verlassen. Die Erfahrung ist sehr leicht anzustellen, daß Künste und Wissenschaften nicht allein viel Talente, sondern auch viel Aufwand erfordern, und daß, wo die Bestreitung der erforderlichen

Kosten

Kosten nicht hinreicht, auch das Ziel schlecht erreicht werden kann. Unterstützungen und Wohlthaten von andern guten Menschen, die diesem Mangel abhelfen können, sind zwar ein rühmliches Gegenmittel; allein, wie viel wagt der Jüngling, der sich bloß auf Versprechungen, oder wohl gar auf gutes Glück, diesen Unterstützungen bloß stellet. Wie, wenn diese Versprechungen nicht erfüllet werden? wie, wenn es ihm nicht glückt, solche Wohlthäter zu finden und er also an der Bervollkommnung seiner Kenntnisse, an der Erweiterung seiner Wissenschaften gehindert wird? Solche fehlgeschlagene Hoffnungen schlagen die Seele ungemein tief nieder und lähmen die Kräfte, welche nur dann frey arbeiten können, wenn sie nicht mit Druck beladen sind. Es bleibt daher allemal thöricht, wenn meine Eltern arm wären und ich doch einen Plan durchzusetzen gedächte, welcher den größten Aufwand erfordert; ich müßte denn ein anderes sicheres Mittel wissen, das diesen Stein des Anstosses wegschaffen könnte. Habe ich hierzu keinen Weg, so ist es Pflicht und Wille der Vorsicht, auf dem Platz zu bleiben, auf den sie mich gesetzt hat, und die Stunde zu erwarten, wo ich meine Absichten besser erfüllen kann. Oft kommen hierzu noch andere Bewegungsgründe, die ich niemals übersehen darf, als z. B. ich habe noch mehr Brüder, oder Schwestern; ihr Wohl muß auch das meine seyn, und also muß ich wohl überlegen, ob ich ihren Wohlstand durch den meinigen erhöhe, oder schmalere. Gesezt, meine Eltern und Geschwister liebten mich so zärtlich, daß sie ihr Wohl für das meine aufopfern wollten; gesezt, sie wären entschlossen, den größten Theil ihrer Habe und ihrer Arbeit nur immer auf mich zu verwenden, und meine eigene Einsicht sagt mir, daß ihre edle Entschließung mein Glück immer nur sehr unvollkommen befördern und ihr Vermögen

nicht hinreichend seyn kann, meinen Plan ganz zu erfüllen; wie unklug wäre es immer auf ihrer Seite gehandelt, wenn sie lieber haben wollten, daß ich ein Stümper würde, als daß ich mit dem nöthigen Aufwande in meiner Kunst, Wissenschaft oder Kenntniß zur möglichen Vollkommenheit gelangen könnte; und wie unvernünftig müßte ich mir selbst vorkommen, wie wenig müßte ich Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit lieben, wenn ich solch ein Anerbieten annehmen wollte, da mir ja noch tausend andere Wege offen stehen, nützlich zu werden und Brod zu verdienen, die weniger Aufwand erfordern.

Wie aber, wenn nun meine Eltern wirklich arm sind, wenn sie selbst wünschen, mich glücklicher zu wissen, als sie selbst sind, wenn ich ihren ganzen Beyfall habe und die Wahl meiner künftigen Bestimmung nun bloß von mir selbst abhängt? Hier kommt alles auf die wichtige Frage an, die niemand als der Jüngling selbst beantworten kann: „Wie groß ist der Trieb in mir, meinen Zweck zu erreichen; und ist dieser Trieb edel oder unlauter in seinen Absichten?“ Sprich dich dein Gewissen, ohne Täuschung, von allen falschen Absichten frey; ist es bloß Gefühl der Fähigkeiten mehr zu thun, und ist dieses Gefühl unerschütterlich bey der Vorstellung von Mangel und Entsfagung glänzender Unterstützungen; bleibt es immer nur der Entschluß, nicht sowohl groß, als im Großen nützlich zu werden: dann wäre es ein Fall, wo du mehr wagen könntest, dann wärest du einer von den fähigen Geistern, die der Himmel auch mit Muth begabt und mit der Entschlossenheit ausgerüstet hat, Armuth, Mangel, Blöße zu vertragen, um sie in sich selbst einzuschränken; dann sey die Welt noch so unachtsam auf dich, ihr Undank sey noch so stark gegen die Vorsicht, welcher sie für einen solchen Geist

Geist die größten Opfer darbringen sollte, es werden sich dir gewiß Wege öffnen, an die du nicht dachtest, und müßtest du auch Jahre lang in einer Verborgenheit, als einer Folge des Mangels, harren; das alles wird dem, der dir Kraft dazu gab, nicht hindern, die Herzen der Menschen aufzuschließen, um dich am Ende dafür mit Ruhm, Ehre und Lohn zu krönen. Daß dieses nicht eine Alltags-Handlung ist, und daß dazu sehr viel erfordert wird, bedarf wohl keiner fernern Bestätigung, so wie ich hoffe, daß jeder Jüngling von gutem Herzen und bey ernsthaftem Nachdenken, dieser Wahrheit Glauben beyzumessen wird.

Es ist allerdings kränkend, und es gehört eine starke Seele dazu, es gelassen zu ertragen, wenn der Jüngling, der nach Vollkommenheit strebt, und dem dabey gleichsam an jeder Nerve ein Blengewicht gebunden ist, wenn der um und neben sich andere siehet, denen die Vorsicht im Zorn Reichthümer gegeben zu haben scheint, weil sie den schlechtesten oder wohl gar keinen Gebrauch davon zu machen wissen. Es ist nichts geringes, wenn er siehet, wie sich der oder jener Unwürdige durch Betrug, Schmeicheln, kriechende Höflichkeit, durch Geschenke und dergleichen mehr in die oder jene Stiftung einschleicht, wenn er siehet, wie ihm der Würdige den Bissen vom Munde nimmt, weil der Vater ein angesehenener Mann, oder ohnedem schon sehr reich ist, wenn er zum voraus sieht, auf jenen Verschwender warten schon zehn Aemter oder Ehrenstellen, ob er gleich nicht Eins verdient, oder einem vorstehen kann, da ihm hingegen jedes Ansuchen darum gewiß abgeschlagen werden wird. Zwar findet sich bey näherer Untersuchung, daß jener Glitterglanz nur von außen blendet und die Schminke ihrer Verdienste nur so lange haftet, bis es

E 2

darauf

darauf ankommt, etwas wirklich Gutes oder Großes zu thun; dann müssen sie freylich ihre Schwäche mit Beschämung gestehen und den Würdigern die Ehre lassen. So glücklich jene zu seyn scheinen, denen die Unterstützungen von allen Seiten zuströmen, und die kaum so viel verthun können, als sie einnehmen; so ist es doch nichts als eine Sclavenkette, die sie hindert, Schritte zu ihrem wahren Glück zu thun; sie verlassen sich blindlings auf dieses hinfällige Gut und bleiben kleine Geister, die ewig in ihre kleine Sphäre eingeschlossen sind. Wer den Unterschied eines bessern Gefühles von seinem größern Werthe noch nicht hat schätzen lernen; wer noch denkt, es ist doch besser Ueberfluß haben, als Vollkommenheiten besitzen und Mangel leiden, der ist freylich nicht im Stande, diese Schwierigkeiten zu überwinden und also auch der Jüngling nicht, den ich oben geschildert habe.

Eigenes Verdienst bleibt süßes Bewußtseyn, und selbst die Armuth ist heilsam und gesegnet, wenn sie das Mittel ist, das uns zu Kenntnissen geführt hat, die wir im Vollauf des Lebens nicht erworben hätten. Bemeisterte sich auch unser der Gedanke auf einen Augenblick, es wäre nämlich besser und man wäre glücklicher, wenn man durch Reichthum seine Absicht durchsetzen könnte; schnell wird er wieder fliehen, und das Bestreben, das alle unsere Gedanken auf den großen Punkt hinführet, gut und nützlich zu werden, wird uns von jener Eitelkeit immer fern erhalten.

Ehe ich noch den letzten Punkt erwähne, der bey der Wahl meiner künftigen Bestimmung auch nicht aus den Augen gelassen werden muß, nämlich, die Beschaffenheit meines Körpers, seine Stärke und seine Schwächen, finde ich für nöthig, hier zu dem Obigen noch einen Zusatz hinzu zu fügen, welcher eigentlich für diejenigen belehrend seyn wird, welche sich

sich dem Gelehrten-Stande widmen wollen, oder schon auf der Laufbahn stehen, oder deren häusliche Umstände nicht den besten Erfolg versprechen. Die Rede ist hauptsächlich von solchen, die nicht als bloße Namensgelehrte studieren, um mit einer gewissen Würde das Erbtheil ihrer Väter, oder das Heyrathsgut ihrer Frau zu verzehren, sondern von solchen, die, in Hoffnung aufs künftige Broderwerben, sich den Wissenschaften widmen, bis sie dasselbe durch Geschäfte, die sich nur für Gelehrte schicken, mit freyem Verdienst, oder in Civil- und geistlichen Bedienungen genießen. Alles, was sich nur darüber sagen läßt, will ich meinen Lesern aus den Beobachtungen anderer Männer, deren Schriften sie vielleicht nicht kennen, oder nicht besitzen, mittheilen.

Erstens ist es unstreitig gewiß, daß die Belohnung derer Dienste, welche der Gelehrte, es sey in Bedienungen oder in zufälligen Geschäften, der bürgerlichen Gesellschaft leistet, in ältern Zeiten so zu Gelde angefekt sind, daß sie freylich, nach der damaligen Lebensart und den Preißen der Dinge, ihren Unterhalt dadurch erwerben konnten. Allein da sich beyde so sehr geändert haben, so ist doch die Belohnung der Gelehrten fast überall in ihrem ersten Zustande geblieben, und also dadurch wird, überhaupt genommen, jedem Gelehrten sein Auskommen schwerer als sonst, und die Nachfolger derer Civilbedienten und Pfarrer, die im vorigen Jahrhunderte geldreich starben, klagen nicht ohne Grund, daß sie auch bey einer guten Haushaltung Mühe haben auszukommen.

Zweytens kosten die Vorbereitungsjahre den meisten Gelehrten mehr, als die zweckmäßige Vorbereitung zu den Geschäften anderer Stände des bürgerlichen Lebens. Der Handwerks-Lehrling ist schon

sein Brod auf Kosten seines Lehrherrn. Der junge Schreiber kann bald so viel verdienen, daß er die nöthigen Kosten zur Kleidung und Speise erwirbt. Selbst diejenigen, die sich dem Kaufmannsstande widmen, ersparen ihren Eltern nach etlichen zwanzig Jahren die Hauptausgaben; und verwenden solche Eltern auch zuweilen etwas mehr, als gewöhnlich erfordert wird, auf ihre Kinder, so ist dieß immer kein Vergleich mit denjenigen Kosten, die ein zum Studiren bestimmter Jüngling in der gewöhnlichen Ordnung zu bestreiten hat. Kann er sie nicht bestreiten, was kann er da lernen? Es wird alles nur Stückwerk bleiben; und verwendet er es darauf, so ruiniret er vielleicht seine ganze Familie, seine künftige väterliche Verlassenschaft; er verliert den Nothpfennig, der ihn, wenn er auch nicht mehr studiret, ernähren soll, ehe er Brod verdient; kurz, er kommt in ein Labyrinth, wo ihm der Ausweg unbekannt bleibt. Hier hat schon mancher seine Rechnung unrichtig gefunden, der mit eigenem Vermögen bis an die Jahre einer hinlänglichen Versorgung auszureichen gedachte. Andere rechneten nicht auf ihr Vermögen, aber Mangel an Weltkenntnissen und zu feurige jugendliche Hoffnungen stellten ihnen ihr Glück zu nahe vor, und sie stehen nun betroffen, wenn sie das Ziel ihrer Wünsche noch so weit von sich entfernt sehen, oft gar aus den Augen verloren haben.

Ein anderer sehr erheblicher Umstand ist, daß der Unterhalt des studirenden Jünglings und die Kosten seiner Vorbereitung mit den steigenden Preisen der Dinge sich so sehr vertheuren, ohne daß das Glück, nach welchem er ringt, größer würde und ihm bessere Aussichten zur Einholung seines Schadens anböte. Der Theolog, der Jurist, der Medicus, wie viel kostet es jedem, ehe er sich durch alle Hindernisse hindurch arbeitet!

beitet! Und wie stehet es nun um den Lohn, den er alsdann aus seinen besten Kenntnissen einsammelt? In den verfloßnen wohlfeilern Zeiten war schon die Bahn eines Gelehrten für so schwer und kostbar angesehen, daß mancher sterbende redliche Mann seinen Nachlaß nicht besser anzuwenden glaubte, als wenn er einen Theil desselben zur Unterstützung junger Gelehrten bestimmte. Diese Stiftungen sind zwar noch; allein wo reichen sie hin, da die Anzahl der heutigen jungen Gelehrten Legion wird, und jene Stiftungen in dem Maaße seltener werden, wie die Nothwendigkeit einer solchen Unterstützung zunimmt! Wie unglücklich ist also derjenige, der sich auf solche schwankende Unterstützungen verlassen muß! oder vielmehr, wie thöricht ist sein Entschluß, wenn er sie zum einzigen Zweck seiner Bestimmung erwählet! So lange er in dem Hause seines Vaters lebt, an dessen Tische Kost und von seiner Hand Kleidung und Unterstützung erhält, fühlt er freylich die Uebel nicht, die seiner in der akademischen Lebensart warten. Irre geführt durch eigene unrichtige Vorstellungen, irre geführt durch unkluge Anpreisungen von Personen, die ihn eines bessern hätten belehren sollen, fühlt er alsdann ein Joch auf seinen Schultern, das er weder ertragen kann, noch abzuwerfen vermag.

Man sehe hier nicht bloß auf die aus natürlichen Ursachen zunehmende Kostbarkeit des akademischen Lebens, die unter hundert Jünglingen kaum Einer auf Schulen von der rechten Seite kennen lernt, und auf welche doch der sparsame Jüngling, oder sein Vater, nothwendig Rücksicht nehmen sollte; sondern man werfe auch einen Blick auf die seltsame Ausbildung des Charakters, welche so viele Studirende in dieser Lebensart annehmen, und welche gerade so beschaffen ist, daß nur überwiegende Reichthümer, oder

ein alle Erwartung übersteigendes Glück in der Folge den Wohlstand eines Menschen einigermaßen führen können, der an dieser Lebensart rechten Geschmack gefunden hat. Man wende hier ja nicht ein: daß jeder junge Mensch seine Vernunft dabey anwenden müsse, und daß der, dem die Mittel hierzu fehlen, den Weg nicht betreten sollte. An dieser Klippe hat schon der beste Jüngling gescheidert und es erfordert wohl eine große Klugheit und längere Erfahrung, dieser Falle zu entgehen, als man von einem Menschen, der mit verdachtlosem, gutem Herzen, sich selbst überlassen, auf diesen Ocean gesetzt wird, verlangen kann. Gemeiniglich verläßt sich der Jüngling und auch sein Vater auf die gewohnten guten Sitten und den eifrigen Trieb zum Studiren, welchen er zu Hause bewies. Der Vater glaubt, die guten Ermahnungen, welche er ihm auf den Weg mit giebt, oder auch die Bedrohung, sich seiner nicht anzunehmen, wenn er Schande hören sollte, werden durch nichts verwischt werden. So ziehet der Jüngling hin, voll guten Vorsatzes, aber was findet er? Ganz andere Sitten und ganz andere Beispiele, als er zu Hause zu sehen gewohnt war. Er siehet den muthwilligen Verschwender überall geschäft, den Armen verachtet und den Sparsamen gespottet. Auf jedem Schritte bietet sich ihm ein Anführer zum Wohlleben und Aufwande dar. Der Professor, dem er empfohlen war, (doch wird unter Hunderten kaum einer empfohlen, sondern man geht auf gutes Glück aus,) hat zu viel Geschäfte, und ist zufrieden, wenn er ihn fleißig in seinen Vorlesungen siehet; und die Obrigkeit kann ihm nicht eher einschränken, als bis Verbrechen oder Schulden ihn in deren Hände liefern. Unter solchen täuschenden Schattenbildern, obgleich das Unglück schon ausgebrochen ist, lacht noch überall Freude um ihn her. Das Gefühl für Schande wird

von

von Zeit zu Zeit erstickt, wenigstens eingeschläfert, und der Kummer, den schon sein Vater in den ersten Jahren empfindet, selbst seine eigenen Bewegungen der Reue über seinen falsch angelegten Plan, werden nach und nach zum Schweigen gebracht und unterdrückt. Was stehet aber nunmehr für ein Feind neben ihm auf, der ihn mit namenlosen Martern quället? Dieser, er geräth in Schulden und hat keine Mittel in Händen, sie zu befriedigen, aber täglich neue Bedürfnisse, sie größer zu machen. Eine Zeitlang schweigt dieser Feind, aber seine Verfolgung ist endlich quälend. In allen andern Ständen ist diese Gefahr für den Jüngling nicht so groß, und der Weg dazu nicht so bequem. Der Handwerker entdeckt es sogleich, wenn sein Lehrling auf Abwege geräth, und hat Mittel, ihn davon abzubringen. Der junge Kaufmann sieht seinen Handels Herrn über sich, der ihn bald von sich lassen wird, wenn er ihn als einen schlechten Haushalter kennen lernt. Der junge Krieger lernt es bald, daß Sparsamkeit und gute Haushaltung die beste Empfehlung für ihn bey seinen Obern ist; nur der Gelehrte ist von diesen unmittelbaren Folgen jugendlicher Verschwendung frey, er fühlt sie, aber öfters zu spät, und dann ist auch die Last desto drückender.

Jeder junge Mensch ist verloren, der nicht früh gelernt hat, auf seine kommenden Bedürfnisse hinauszusehen und sich ein jedes Vergnügen und den Genuß einer jeden Art des Wohllebens zu versagen, wenn es ihm einen Theil des Geldes kosten wird, von welchem er voraussieht, daß er es morgen zu nothwendigern Bedürfnissen nöthig haben wird. Die sicherste Grundlage zum Glück eines jungen Menschen ist, daß er den Werth des Geldes zu rechter Zeit kennen lernt. Derjenige Jüngling gewinnt diese Erfahrung von dem Werthe des Geldes im

Verhältnisse zu seinen Umständen am sichersten, der zu derjenigen Zeit, da er für seine Bedürfnisse selbst zu sorgen anfängt, seinen Unterhalt aus fremder Hand zu verdienen genöthiget wird, und dem folglich der Gedanke stets gegenwärtig ist: habe ich heute verdienet, was ich morgen bedarf, oder habe ich heute mehr verschwendet, als ich morgen nöthig haben werde? Geschiehet dieses nicht, so lernt er Bedürfnisse als nothwendig ansehen und ein Wohlleben schmecken, dem er gewiß einmal wieder entsagen muß. Die Erfahrung lehret, daß es Menschen giebt, die den Grundsatz annehmen, ein jedes Vergnügen mit dem letzten Groschen zu erkaufen. Diese Beispiele sind zwar einzeln in jedem Stande zu finden, aber der daraus entstehende Schade ist auch nirgends auffallender, als wenn junge Gelehrte mit diesem Uebel angesteckt sind. Gesezt, es glückt ihm noch, sich die wenigen Jahre seines akademischen Lebens durchzuwinden, wie traurig ist dann sein Loos, wenn er sie verläßt. Wie ist es möglich, daß er alsdann die Kunst auf einmal lernen soll, mit Wenigem zufrieden zu seyn? selbst dann, wenn er glücklich genug ist, bald nach den ersten Jahren seiner Rückkunft in ein Amt zu kommen, aber dieses Amt nicht so viel einträgt, als er zu Befriedigung seiner Bedürfnisse bedarf? Und wie, wenn er nicht so glücklich ist? wenn er Jahre lang warten muß? wenn er Jahre lang arbeiten soll, ohne die geringste Besoldung zu genießen? Nun lernet er es einsehen, aber nur zu spät, daß die kleine Welt, in welcher er erst haushalten lernte, ganz anders beschaffen war, als dieselige, in welcher er nun sein Glück sucht, in der nur der Arbeitende sein Brod findet, aber auch ein jeder für das, was er zu unsern Bedürfnissen beiträgt, bezahlt seyn will, und Schuldenmachen eine Schande und eine gewisse Ursache unsers Unglücks wird.

So sonderbar die Bemerkung scheint, so wahr ist sie dennoch, daß nämlich kein hülfloseres Geschöpf gedacht werden kann, als ein Gelehrter, wenn er bald nach seinen akademischen Jahren in Verlegenheit geräth. Diejenigen, welche in solchen Umständen keine Verbindungen haben, durch welche sie Hülfe erlangen können, sind gewöhnlich bey der ersten Erfahrung des Unglücks verloren, und können sich selbst durch Muth und Thätigkeit nicht retten. Andere hingegen, welche sich einiger Verbindungen bewußt sind, von denen sie Hülfe erwarten zu können glauben, mißbrauchen dieselben sehr oft auf eine unverantwortliche Weise. Doch diese Verirrung geht noch weiter; es bleibt nicht bloß bey einem ungestümen Fodern der nothwendigen Hülfe, sondern sie verlangen noch wohl gar, in ihrem gewohnten Wohlleben durch fremden Beystand fortdaurend erhalten zu werden. Es giebt ihrer, die in diesen Umständen mit der ruhigsten Miene den letzten Groschen aus der Hand ihres Freundes nehmen und ihre gewohnte Leckerhaftigkeit davon befriedigen. Sie nehmen nicht die mindeste Rücksicht auf die Verlegenheit, die dem helfenden Freunde selbst daraus entstehen könnte, sie denken keinen Augenblick an alle die Uebel, die denselben für die jetzt geleistete Hülfe einmal niederdrücken können. Es giebt Söhne, die nach ihren akademischen Jahren und nach aller treuen Unterstützung ihrem Vater, oder ihrer schwach bemittelten Mutter, oder Schwestern, noch den letzten Ueberrest aussaugen, unbesorgt, wozu sie alsdann ihre Zuflucht nehmen sollen. Es giebt ihrer, die ihre Freunde so hintergiengen und mißhandelten, fremdes Geld zu ihrer Beyhülfe anzugreifen, oder Bürgschaften einzugehen, die weit über ihre Kräfte waren und von welchen die Folgen sie nothwendig unglücklich machen mußten. Es giebt ihrer, die so undankbar sind,

oder,

oder, mitten unter dem zudringlichen Ansuchen um Hülfe des Freundes, die Miene eines Mannes annehmen, der diese Hülfe als Schuldigkeit ansiehet, und bey dem der helfende Freund nichts mehr gewinnt, als daß er etwas später sein Feind wird; denn das wird er gewiß, wenn er entweder aus Unvermögen, oder aus Sorge für sich selbst, ihm seine nächste Bitte um neue Hülfe abschlagen muß. Und wie genau könnte man dieses Gemählde ausmahlen, wenn man alle Nebenfälle anführen wollte, die mit dieser unglücklichen Verwirrung zusammen hängen, wenn nicht jeder von selbst hier einsehen könnte, daß ähnliche Beispiele gar nicht schwer zu finden sind. Welch Unglück entstehet alsdann nicht, wenn es ihm auch gelungen ist, sich durch alle Schwierigkeiten hindurch zu arbeiten, und zu einem festen Brode, zum häuslichen und ehelichen Leben zu gelangen! Wie manches edle Weib seufzt dann über den Tag, an dem sie sich ihm zum Gefährten ihres Lebens übergab! Wie verlassen und elend sind die Kinder, die unter solchen Umständen in die Welt kommen! Wie ist es möglich, die Freuden des Lebens in ihrem wahren Werthe zu empfinden, wo der Mann von dem Werthe des Geldes gar keinen Begriff hat, und dem das Vergnügen des heutigen Tages immer wichtiger als die Bedürfnisse des morgenden bleibt! Es ist sehr erwiesen, daß es in allen Ständen solche Beispiele giebt; allein muß nicht der Jüngling am leichtesten von allen in diese Denkungsart hinein gerathen, der bey seinem Eintritt in die Welt ein Mittel findet, Jahre durch zu verschwenden, ohne zu wissen, was Erwerben heißt, von seinen Eltern oder Freunden die Schulden bezahlt sieht, ohne das Ungemach davon zu fühlen, sein Glück zu suchen anfängt, ohne zu wissen, was der kluge Gebrauch des Geldes dazu beyträgt, und niemals einsehen lernt, wie das Geld,
das

das keinen Werth in seinen Augen gewinnt, für seine Freunde und Angehörigen einen größern Werth, als für ihn selbst, haben könnte.

Jeder vernünftige Mann, der seine Ueberlegung anwendet, wird hier allemal auf zwey Wege bedacht seyn, wodurch er sich und seine künftige Familie im Wohlstande erhält. Der erste ist, eine zeitige Einschränkung; der zweyte ist, fleißig zu arbeiten in dem, was er sich durch seinen Fleiß und durch seine Kenntnisse erworben hat. Freylich sind diese beyden Wege nicht anlockend, und es ist weit leichter, Geld zu verschwenden, als sich etwas zu versagen, und es ist weit angenehmer, müßig zu gehen, als zu arbeiten. Welcher Stand und welche Lebensart aber verträgt sich mit dieser Neigung? Wie weit kann es darin gebracht werden, und wie ist der Ausgang? Zu was für abscheulichen Dingen kann dieser Irrthum leiten, wo ich unter der Menge von Beyspielen nur ein einziges anführen will. Gesezt, ein solcher Mann soll die Verwaltung fremder Güter besorgen; Ehrlichkeit ist hier nicht hinreichend, sondern er muß auch ein guter Haushalter seyn und selbst nie Mangel haben; er muß nicht auf dem Vorsatze fest beharren, fremdes Gut zu seinen eigenen Bedürfnissen zu verwenden; er muß sich niemals durch den Gedanken blenden lassen, was ich heute entbehre und deswegen von fremdem Gut wegnehme, werde ich in bestimmter Zeit von meiner Einnahme wieder ersetzen können. Wie aber, wenn er nun anders denkt? wenn es ihm nicht gelingt, wenn er sich nicht einschränkt, nicht arbeiten mag, nicht bey fehlgeschlagenen Hoffnungen sogleich seine Thätigkeit auf neue Mittel richtet, die ihm Ersatz für den Verlust sind? Was hiervon der Erfolg ist, vermag keine Feder auszudrücken; und von allen diesen Fehlern liegt hauptsächlich die Schuld in der Erziehung,

hung, die oft so beschaffen ist, als wenn der Jüngling niemals nöthig hätte, gute Haushaltung und Sparsamkeit zu lernen. Glücklich ist also der Jüngling, der, bey seinem Eintritt in diese gefahrvolle Laufbahn, einen Freund findet, welcher ihn mit den Abwegen bekant macht, die seiner warten. Pflichtmäßig sollten das alle Lehrer auf Schulen ihren Untergebenen zum ersten Grundgesetze machen, allein die Erfahrung lehret, daß die meisten Jünglinge in keiner Sache fremder sind, als eben in der, die ihr ganzes zeitliches Glück bildet.

Ich hoffe gewiß nicht ohne Grund, von manchem edlen Jüngling stillen Dank zu verdienen, wenn ich, ehe ich diese Beobachtungen verlasse, noch einen Augenblick verweile und ihm einen andern höchst gefährlichen Weg anzeige, auf dem er, als Mensch und als Christ, sein Glück auf immer aus den Augen verlieren kann. So nahe die Verbindung zwischen einem unmoralischen Verhalten und schlechter Haushaltung ist, so nahe ist sie auch zwischen Gottesvergessenheit und Sorglosigkeit über die Schicksale des Lebens. Vielleicht ist kein Stand, in welchem man gewaltsamer von dem Andenken an Gott und göttliche Dinge, und von der Ueberlegung derer Pflichten, wozu wir hier verbunden sind, zurückgerissen wird, als in dem Geräusch des akademischen Lebens. In keiner Klasse von Menschen ist die durch äußere Beweise an den Tag gelegte Frömmigkeit ihres Spottes so gewiß, als leider in dem Studentenleben. Selbst mitten im Gewühl des Kriegs wird der Soldat ohne Furcht, an der seinen Verdiensten gebührenden Achtung zu verlieren, seyn und durch seine Handlungen zeigen dürfen, daß er ein Christ, ein frommer Christ sey. Allein wie geschwind wird unter den rohen akademischen Freunden der Jüngling lächerlich, der sich mer-

ken

ken läßt, daß er fromm sey, fromm handeln wolle, und daß ihm in diesem wilden Taumel nicht alles gefalle. Wie viel Namen sind da nicht vorlängst erfunden worden, um ihn auszuzeichnen! Durch die entschiedene Lächerlichkeit des Frommseyns wird alle Kraft des guten Exempels unterdrückt, die doch in jedem andern Stande noch wirksam bleibt. Offenbarer Widerspruch, Drohungen und selbst Verfolgung verdrängen nicht leicht Tugend und Religion aus den Herzen, in denen beyde einmal befestiget sind. Aber Spott von Seiten derjenigen, deren Umgang sich zu entziehen man nicht Kraft und Muth hat, verdrängen sie in die Länge gewiß. Es ist schwerer, anhaltend und aus Herzensgrunde fromm zu seyn, wenn man es nur verschämt ist und seyn darf. Woran soll sich der Jüngling halten, der vielleicht nur Unschuld, aber noch keine durch Ueberlegung befestigte Tugend; nur Gewöhnung ans Gute, aber nicht feste Grundsätze; nur Glauben, aber nicht Ueberzeugung, mitbrachte, wenn er nicht wenigstens an Sonntagen einen Mann hören kann, der ihn wieder zu Gott zurückrufen, durch eindringende Belehrung und Ermahnung gute Gesinnungen erneuern, befestigen und ihn gegen die Verführung einigermaßen verwahren kann, die gewiß in der nächsten Woche wieder auf ihn warten. Nie lasse dich also, edler Jüngling, vom Wege der Tugend so weit ablocken, daß du nie wieder darauf zu bringen wärest. Denke, daß niemand in der Welt sich um dich bekümmert, wenn du dich selbst unglücklich machest, und daß alle die, welche dir tausend Süßigkeiten vorsagen, von denen keine einzige wahr ist, dich am Ende wieder fliehen, und nur so lange in ihrem Zirkel erhalten, bis sie dich unglücklich gemacht haben, dann aber deinem günstigen Geschick überlassen, was es aus dir machen will. Weiche also kein Haarbreit von der
 Religion

Religion und ihrer Verehrung, so viel es dich auch von Seiten der Dummheit und Gottesvergessenheit kosten sollte; der Ersatz dafür wird gewiß deinen Kampf überwiegen, und suchest du nur selbst nicht die Wege, die dich zum Unglück führen können, so ist es nicht so schwer, sich vor ihnen in Acht zu nehmen. Sobald der Gedanke an Gott und seine Allgegenwart dich überall begleitet, sobald du deine große Bestimmung nicht einen Augenblick aus den Augen verlierest, so ist es unmöglich, daß du so weit vom Wege der Glückseligkeit abkommen solltest, daß du ohne Rettung verloren wärest, vielmehr wirst du zu einer gewissen Stärke gelangen, die dir manche Gefahr leicht zu überwinden machen wird, und vielleicht wird dein Beyspiel so auffallend, daß du ungesucht diesem oder jenem zum Vorbilde wirst, der vielleicht ohne dich vom rechten Wege abgewichen wäre.

Nach dieser kurzen Abweichung kehre ich nunmehr zu dem letzten Hauptpunkt zurück, der dem Jüngling bey der Wahl seiner Bestimmung ebenfalls nicht gleichgültig seyn muß, und den ich schon oben genennet habe, nämlich: die Beschaffenheit meines Körpers, betrachtet nach Gesundheit, Stärke und Schwäche und seinem äußerlichen Anstande.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß unsere Gesundheit, ein so großer Schatz sie immer ist, doch nichts daurendes ist, daß ein ungünstiger Augenblick, ein Fall, ein Stoß, eine Erkältung, eine Erhitzung u. s. w. sie plötzlich zerstören kann. Es ist also hier nicht bloß die Frage, in welchem Zustande meine Gesundheit und mein Körper sich eben jetzt befindet, da ich mich zu einer künftigen Lebensart bestimmen will; sondern wie ist der ganze Bau meines Körpers beschaffen? wie viel kann ich damit ausrichten? wie viel, oder wie wenig hat er Kräfte?
wie

wie viel oder wie wenig kann er vertragen? und sind die zu dem mir vorgesezten Beruf erforderlichen Kräfte diesem meinem Körper angemessen, oder nicht? Dieß sind die Fragen, auf deren Beantwortung sehr viel ankommt, und die niemand, kein Freund, kein Arzt, niemand als ich selbst am besten und richtigsten beantworten kann, weil mir mein Gefühl davon das einzige wahre Zeugniß giebt.

Auffallende Gebrechen oder Schwächen meines Körpers verbieten ohnedem und ganz sichtbar diese oder jene Handarbeit, den oder jenen Beruf, weil er Stärke, Anstrengung und feste Nerven verlangt. Ein gebrechlicher Mensch kann sehr geschickt seyn, ein Gewerbe zu treiben, das Kunst erfordert, aber nur seine Sehnen werden nicht Kräfte genug haben, es auszuführen; ich muß also aufmerksam fragen, wie ist mein Körper beschaffen? Finde ich, daß mein Körper schon in seinen ersten Jahren schwächlich gewesen, oder daß beständig an ihm gebessert werden mußte, so kann ich fast gewiß urtheilen, ich werde ihn nie in einen ganz gesunden und dauerhaften umschaffen können. Gesezt, ich fühlte diese Schwäche meines Körpers und dennoch wollte ich mich zu einem Amte vorbereiten, welches die äußerste Ermüdung erforderte, oder wo ich jedem Einfluß der Bitterung ausgesetzt wäre, würde ich nicht mein Amt äußerst schlecht verwalten und ein muthwilliger Mörder meines Lebens seyn?

Wie bedauernswerth sind die Jünglinge, welche weichlich erzogen werden, welche von ihren Eltern zu vielen Geschäften, die eine dauerhafte Gesundheit erfordern, untüchtig gemacht sind. Wie glücklich ist der, welcher hart gewöhnt ist und nichts zu fürchten hat, der, wo ihn die Fürsorge hinführet, mit Munterkeit des Geistes, mit Thätigkeit des Körpers,

mit Muth und Vergnügen seine Geschäfte ausrichten kann.

Unläugbar bestimmt uns also auch die Beschaffenheit unsers Körpers, wir mögen im niedrigen oder vornehmen Stande leben. Habe ich also schwache Kräfte, so muß ich solche Arbeiten wählen, die dieser Schwäche angemessen sind; fühle ich starke Kräfte, und mein Vater kann mich nicht anders glücklich machen als durch die Arbeit am Pfluge, an dem er selbst sein Brod isset; gut, ich folge dem Ruf und kann hier meine Pflicht eben so treu erfüllen, als wenn ich an der Spitze einer Regierung stünde.

Hierzu kommt noch ein Umstand, nämlich die Art meines äußerlichen Betragens, das allerdings in Ueberlegung gebracht werden muß. Kunst und Natur sind, wie bekannt, zwey sehr verschiedene Dinge: ich liebe beyde; aber am Menschen verachte ich die erstere und liebe die zweyte. Demohngeachtet denken nicht alle Menschen einerley; demohngeachtet hängt vielleicht zuweilen das ganze künftige Glück eines Menschen hiervon ab; demohngeachtet muß jeder an seinem Körper etwas verbessern und mancher es übertreiben. Die Erfahrung lehrt zur Genüge, daß oft die gelehrtesten Männer und die geschicktesten Künstler, den Unwissenden und Ungeschickten nachgesetzt wurden, weil die letztern weit mehr Welt und Mode (denn dieß sind die Kunstworte dafür) an sich trugen, als die erstern. Es wird niemand läugnen, daß ein finsternes Gesicht, eine immer mürrische Miene, eine gewisse Zurückhaltung in Gesellschaft, eine unschickliche Blödigkeit, ein schüchternes Augen niederschlagen, oder ein alberner Gang, etwas Gefallendes sind, der Mann mag so gelehrt oder so geschickt seyn als er will, und jedes Sittenbuch kann darüber weitere Auskunft geben; allein war sein natürl-

türliches Betragen zur Puppe umschaffen soll und muß, den beklage ich von Herzen; und diese Art des äußerlichen Anstandes wird der Jüngling von Verstande und Herzen, bey der Wahl seiner künftigen Lebensart, nicht mit in Rechnung zu bringen Ursache haben.

Und nun — was soll nach allen diesen vorhergegangenen Prüfungen, Untersuchungen und Entschlüssen, die tägliche Triebfeder meines Verhaltens seyn? was soll mich in jedem Vorsatz leiten? und welches soll das Hauptziel seyn, das ich neben dem allen nie aus den Augen verlieren muß? Das, was Spalding in seiner Bestimmung des Menschen sagt:

„Ich will dahin trachten, daß die Neigung der Güte und der wohlthätigen Liebe, die mir eingepflanzt ist, immer mehr gestärket und auf alle mögliche Weise befriediget werde. Die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, die mich so angenehm rühret, soll unveränderlich ein Gegenstand meiner ernstlichen Bestrebungen und meiner eignen Glückseligkeit seyn. Wenn ich den Unschuldigen vertheidiget, den Elenden unterstützet, den Nothleidenden gerettet, den Menschen überhaupt glücklich gemacht sehe, so will ich mich dem Vergnügen, das ich darüber fühle, gänzlich überlassen und mir diese Zärtlichkeit meiner Seele zu einer Ehre anrechnen, da sie so tief und wesentlich in meiner Natur gegründet ist.“

„Wie sollte ich wünschen, glücklich zu seyn und doch bey den Angelegenheiten dererjenigen unempfindlich bleiben, die es eben sowohl wünschen als ich? Nein, es ist ein Gesetz in mir, das es ganz anders fordert, und das muß ich hören. Gerechtigkeit gegen alle Menschen, Aufrichtigkeit in meinem ganzen

Verhalten, Dankbarkeit gegen Vaterland und Wohlthäter, Großmuth gegen die Feinde selbst, und eine in dem weitläufigsten Verstande allgemeine Liebe; diese natürlichen und unmittelbaren Ausflüsse einer innerlichen Richtigkeit, darinne die Gesundheit und die Zierde meines Geistes besteht, dieß soll mein angenehmstes und beständigstes Geschäft seyn. Ich will mich gewöhnen, das Gute, das Glück, die Schönheit, die Ordnung allenthalben, wo ich sie sehe, mit Lust zu sehen.“

„Endlich soll der Gedanke nie aus meiner Seele weichen, daß diese Zeit nur der Anfang meines Daseyns ist, daß meinen Wünschen und Kräften noch eine Ewigkeit offen stehet, wo ich Lohn oder Strafe einsammeln soll, für das, was ich in diesem Leben gethan oder verabsäumt habe. Nur dann, wenn ich in diesem Leben meinen Mitbürgern genühet, meine Fähigkeiten ausgebildet, meine Pflichten als Mensch und als Bürger erfüllet habe; dann allein kann ich mit desto mehr Ruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit an den letzten Schritt denken, den ich früh oder spät gewiß zu thun habe. Kröne ich meine Jugend mit Kenntnissen des Rechts und der Wahrheit, dann mag mich die Fürsorgung führen, wohin sie will, ich werde wissen, was ich thun und lassen soll, und selbst dann, wenn mir ein Amt angetragen würde, das Vortheile, Ehre, Macht, Reichthum, Ansehen u. dergl. mit sich führte, und mein Gefühl, mein Herz, meine Ueberzeugung sagt mir, du wirst deine Pflicht schlecht erfüllen; dann soll nichts in der Welt diese Stimme unterdrücken und mich zum Lügner machen.“

Es ist gewiß, daß die Art, wie ich mein Glück machen kann, sehr verschieden ist; allein der Weg zur wahren Glückseligkeit und Zufriedenheit ist doch
immer

immer ein Einziger, nämlich, die Erfüllung meiner Pflichten. — Ich werde mich weniger irren, wenn ich alle Triebfedern meiner Handlungen, auch der unschuldigsten, beobachte, immermehr mißtrauisch gegen mich selbst, als gegen andere, bin; denn jenes befördert, dieses aber hindert meine Zufriedenheit und Ruhe. Unter solchen Bedingungen, bey so einem Entschluß, und auf dem Wege seine künftige Bestimmung durchdacht und beschlossen, kann der Ausgang nicht anders als glücklich seyn. Alles, was du dabey thun kannst, ist, wenn du diese Pflicht erfüllst, und das übrige thut nun die Fürsorgung. Sie ist es, die nun deinen Gang leitet, und dir die Bahn zeigt, für die du Talente hast. Auf jedem Schritte, den du thust, wirst du ihren Einfluß verspüren. Vielleicht daß sie Wege mit dir gehet, die deinem Verstande räthselhaft sind. Allein sey unbesorgt und folge ihr mit Ruhe, wohin sie dich führet, in welchen Stand sie dich setzt; der Ausgang wird gewiß dein Glück befördern, so bald du nur redlich in deinen Absichten und aufrichtig in deinen Handlungen gewesen bist. Deine Bestimmung ist Glückseligkeit, und thust du, so viel du dabey thun kannst, dann glaube gewiß, der, der dich zur Glückseligkeit schuf, führet seinen Plan aus; nur baue nicht Schösser in die Luft, oder glaube, das Ganze müsse sich nach den Theilen richten, daß, wenn du vielleicht aus weisen Ursachen auf eine Zeitlang aus deiner vorgesezten Bahn verrückt wirst, auch deshalb im Rathe der Vorsicht ein Fehler vorgefallen ist. Nein, thue als Mensch, so viel du kannst, und deine Bestimmung ist, so gewiß als Gott Gott ist, für dich die beste. —

Von der Bestimmung des Mädchens.

Soffentlich wird man es nicht unnöthig, aber überflüssig, finden, daß ich hier der weiblichen Bestimmung auch einen Platz einräume; und ob ihre Bestimmung auch von der unsrigen weit verschieden ist, so ist sie doch nicht weniger wichtig, ihr Einfluß nicht minder erheblich; und die Erfahrung bestätigt es, daß die wenigsten ihre Bestimmung kennen, noch derselben gemäß handeln. Freylich kann das Mädchen nicht allemal nach ihrer Neigung handeln wie wir; allein ihr Stand sey, welcher er wolle, er sey vornehm oder geringe, arm oder reich, sie sey schön oder von der Natur nur sparsam beschenkt, sie hat immer einen großen Zweck, bey welchem sie alle mögliche Klugheit zu beobachten hat. Schon bey einer andern Gelegenheit habe ich über diesen mir sehr wichtig scheinenden Punkt meine Gedanken mitgetheilet; allein ich glaube, daß ich hier nichts überflüssiges thue, wenn ich, um jene Wahrheit allgemein bekannt zu machen, dasselbe noch einmal wiederhole. Unnöthig ist es also nicht, daß das Mädchen ihre allgemeine Bestimmung wisse und sich dazu vorbereite, weil ihr in der Folge nur allzu vieles ungewohnt vorkommen müßte, wozu sie weder Zeit, noch auch vielleicht Fähigkeiten hätte, es zu erlernen. Sollte es ihr nicht erlaubt seyn, in ihren reifern Jahren dieses näher zu beherrzigen? Würde ihre Tugend, ihre Bescheidenheit, ihr anständiges Betragen, ihr Charakter unter einem solchen Gedanken Schaden leiden? Gewiß nicht. Nein, Mädchen, ihr dürft und sollt es wissen, was eure große Bestimmung ist; groß und wichtig ist sie allerdings, und nur euer eigenes Herz, euer Selbstgefühl wird es euch, ihr läugnet es oder ihr bejahet es, in Stunden,

den, wo ihr über euch selbst nachdenket, selbst sagen.

Sobald das Mädchen einmal die Jahre erreicht hat, in welchen sie es durch sich selbst zu erkennen anfängt, was die Bestimmung ihres ganzen Geschlechtes sey, so wird niemand zweifeln, daß sie sich bestreben muß, auf ihren künftigen Stand sich würdig vorzubereiten; besonders da sie in diesem Stande so vielen Unbequemlichkeiten und Gefahren unterworfen ist, welche ihr ihr Gefühl jetzt immer nur von der gefallenden Seite mahlet. Der Leichtsinn, den sie sich hierin irgend in etwas zu Schuld kommen ließe, wäre auf keine Weise zu entschuldigen; und wenn sie erkennt, daß von ihrem Betragen das Wohl einer ganzen Familie abhängen soll, mit welcher Sorgfalt, mit welcher Bewaffnung von allen Seiten muß sie ausgerüstet seyn, um einem Manne zu gefallen, auch dann, wenn das Alter oder der Zufall ihr alle diejenigen Reize geraubt hat, welche uns für ihr Geschlecht gemeiniglich zuerst einnehmen. Wie unzufrieden muß sie nicht werden, wenn sie sich gegen den Kummer und die gemeinen Uebel ihres Geschlechtes mit gar nichts zu waffnen weiß! Die Sorge einer ganzen Familie ist ihr anvertrauet; mit einer heitern Gegenwart des Geistes muß sie, wenn ihr Mann oder ihre Kinder krank sind, ihrer warten und auch ihren Gatten in einer verdrüßlichen Stunde aufzuheitern im Stande seyn. Wie soll sie sich zu diesem Stande vorbereiten? Die Ausbildung ihres Herzens und ihres äußerlichen Betragens hängt freilich von ihrer frühen Erziehung ab. Sie hat also alles anzuwenden, ein zärtliches Herz zu behalten; der Verlust desselben wäre der Verlust dessen, was das Eigenthümliche, das Auszeichnende ihres Geschlechtes seyn soll.

Zwar verräth die ganze Einrichtung eures körperlichen Baues es schon mehr als zu deutlich, daß euch die Natur nicht zu ganz groben körperlichen Arbeiten, oder zu den Beschwerden des Krieges, der Jagd u. s. w. bestimmt hat; eben so scheinen eure geistigen Fähigkeiten nicht eigentlich für die ernstesten männlichen Wissenschaften gebildet zu seyn.

Glaubet aber ja nicht, liebenswürdige Geschöpfe, daß dieß Nachdenken über eure Bestimmung, zu dem ich euch hier einlade, ein zu viel ernsthaftes, verdrißliches Geschäft sey, als daß ihr ihm eure Aufmerksamkeit schenken solltet; denkt ja nicht, daß sich dieß alles schon von selbst finden werde, wenn ihr in die Verhältnisse kommt, wo ihr eure Bestimmung zu erfüllen anfangt. So gemein diese Gedanken bey mancher eures Geschlechts seyn mögen, so schädlich sind sie eurer wahren Glückseligkeit, so sehr verrathen sie, daß der Verstand noch immer in den Jahren der Kindheit ist, weil er lieber eine ernste Stunde vermeiden, als aller der Früchte genießen will, die dieses Nachdenken gewähret. Auch ist eure Bestimmung so einfach, so wenig äußern Verhältnissen unterworfen, daß ihr nur Einen aufmerksamen Blick auf euch selbst richten dürfet, um sogleich die ganze Absicht eures Daseyns zu erkennen.

Eure körperliche Bildung, die sanften Züge eures Gesichts, der sanfte Ton eurer Stimme, die Fähigkeit, den unbedeutendsten Gegenständen ein gefallendes Ansehen zu verschaffen, die Leichtigkeit eures Witzes, und euer von Natur so guter gesunder Verstand — Eigenschaften, die bey euch viel früher einen gewissen, in die Augen fallenden Grad der Vollkommenheit erreichen, als bey unserm Geschlecht, sogar euer Trieb zu gefallen, durch geschmackvollen, gut gewählten Anzug zu gefallen, lehret euch nicht dieß alles

alles deutlich, daß es ein wichtiger Theil eurer Bestimmung seyn muß, angenehme Gesellschafterinnen der Männer zu werden? Jedermann gestehet, daß jedes gesellschaftliche Vergnügen, an dem ihr keinen Theil nehmet, wenig Reize hat und bald in ernsthafte Unterhaltung, oder in wildes Getümmel ausartet. Nur ihr könnt die Furche des Trübfinns ebnen, die bittere Thräne der Verzweiflung in stille Wehmuth verkehren, jeden Schmerz lindern und jede Freude erhöhen. Von Mühseligkeiten oder tiefem Nachdenken ermüdet, eilt der Mann jedes Standes zu euch, um sich Erholung, Aufheiterung, frohen Muth und Stärke zu neuen Arbeiten zu holen. Der wilde Krieger sogar vergaß oft seines Blutdurstes und ward menschlich, wenn ein Weib mit Thränen um Rettung flehte, und Barbaren schonten der jammervollen Schönheit.

Sollte diese Bestimmung nicht so viel Aufmunterung verdienen, alles zu thun, was euch am geschwindesten und sichersten ihr zuführt? Und welche Schande, daß so viele von euch sie zu vergessen scheinen, durch Eigensinn, kindische Laune, Zanksucht und dergleichen, ihr und anderer Leben zu verbittern suchen! Die Erfüllung dieses Theils eurer Bestimmung liegt euch mit dem Augenblicke ob, da ihr eure kindischen Zeitvertreibe und Gesellschafterinnen verlasset und den ersten Schritt in die Gesellschaft Erwachsener thut; sie hört auch nicht auf, wenn ihr in andere Verhältnisse getreten seyd, denn es ist ein eben so lächerlicher als häßlicher Anblick, wenn eine eures Geschlechtes, die als Mädchen überall Freude um sich verbreitete, und die Zierde jeder Gesellschaft war, als Frau alles vernachlässiget, was ihr vorher allgemeinen Beyfall erwarb, ihre Unreinlichkeit, mürrische Laune u. s. w. aber damit zu entschuldigen glaubt,

glaubt, daß sie nur ihrem Mann gefallen wolle. Denn welchem gefühlvollen, verständigen Mann kann wohl ein Weib gefallen, die mit der Minute, da sie sein Weib ward, sich der Pflicht, liebenswürdig zu seyn, auf einmal entledigt glaubte?

Eure zweite Bestimmung ist also: ihr sollt einst gute Gattinnen werden. Das feyerliche Gelübde, welches ihr am Fuße des Altars ablegt, vermehrt nun die Summe eurer Pflichten, und Religion und Eidschwur machen sie euch zum heiligsten, unverbrüchlichsten Gesez. Nicht als ob ihr von diesem Augenblick an eurer Freyheit beraubt würdet, nicht als ob ihr nunmehr von diesem Augenblick an Ketten trüget, die euch nur unter einem feinen Gewande umgehungen würden. Nein, ihr seyd und bleibt so gut freye, nur von Gott und den bürgerlichen Gesezen abhängige Geschöpfe, als es die Männer sind: aber es bindet euch ein Vertrag an eure Gatten, und nur durch Erfüllung desselben seyd ihr der Bestimmung, gute Gattinnen zu werden, gewiß.

Ein Theil der vorzüglichsten Aufmerksamkeit des Mädchens ist die richtige und vernünftige Besorgung des Hauswesens und der weiblichen Geschäftigkeit. Bey allen Personen dieses Geschlechts, wes Standes und Herkommens sie seyn mögen, ist eins der nöthigsten Erfordernisse, daß sie wissen, ihrem Hause in ökonomischen Dingen wohl vorzustehen, weil die Besorgung derselben mehr von dem weiblichen als männlichen Geschlechte abhängt. Der Mann hat nicht immer Zeit, oft nicht einmal die erforderliche Geschicklichkeit, sich der Oekonomie anzunehmen. Er überträgt sie seiner Gattin. Die Vortheile in einem wohlgeordneten Hause, von wem sollen sie mehr abhängen, als von der Hausmutter? Versäumet sie hierin etwas, so ist sie Schuld, wenn ihr Hauswesen in Unord-

Unordnung geräth; ihr Auge muß über alles wachen; und wie vortrefflich wird sie dieß Geschäfte ausführen, wenn sie sich schon in ihrem Stande der Freyheit daran gewöhnt hat!

So lange sie in den Händen ihrer Mutter ist, (und diese Mutter Vernunft hat,) findet sie Gelegenheit genug, sich an diese Ordnung zu gewöhnen. Da sie ferner ihren künftigen Zustand, welchen bloß das Glück ihres Mannes bestimmt, nicht voraus sieht, wie nothwendig wird es da nicht, daß sie sich auf alle Fälle gefaßt hält. Auch ist ja selbst ihr Herz nicht allemal in ihrer Gewalt, sie steht in Ansehung einer Verbindung weit mehr unter dem Willen ihrer Eltern, als ein Sohn; diese haben immer die vorzüglichste Stimme für ihre Bestimmung. Wie, wenn sie sich nun vorgesezt hätte, ihr Leben in der Stadt zuzubringen, und die Vorsicht führt sie einem Manne zu, der auf dem Lande lebt. Müßte ihr nicht da alles fremd seyn? Unerfahren in den Geschäften des Landlebens, gewohnt an Besuche, wie wird sie ihr Hauswesen führen, wie ihrem Mann das seyn, was sie ihm seyn soll?

Der Mann, der euch ernährt, liebe Mädchen, dessen Amt und Stand euch in der Gesellschaft einen bestimmten Rang ertheilet, da ihr vorher nur durch die Höflichkeit anderer an dem Range eurer Eltern Theil nahmet, der euch schützt und vertheidiget; der wählt sich nicht bloß zur Unterhaltung eine Gattin, nicht bloß um ihre Reize, ihren Geist, ihren Geschmack zu bewundern, und von andern bewundern zu lassen; nein, er will eine wahre treue Freundin im Glück und im Unglück, eine redliche, achtsame Aufseherin seines Hauswesens, oft auch eine Gehülfin in seinen Berufsbeschäftigungen haben. Sie soll seine Freuden und Leiden gleich gern und willig mit ihm theilen,

theilen, in bedenklichen Fällen ihn mit ihrem Rath unterstützen und, bey unersehlichem Verluste, ihre Thränen mit den seinigen vereinigen. Ihr will er alles anvertrauen, was seine Seele beängstiget, alles, was er vortheilhaftes und angenehmes erwartet; auf sie will er sich verlassen, wenn er durch diese oder jene Ursache gehindert wird, manche Angelegenheiten selbst zu besorgen.

Nach den allweisen Einrichtungen Gottes sollte ihr dann auch gute Mütter werden. Dieser Theil eurer Bestimmung ist unstreitig der wichtigste unter allen, denn die richtige oder falsche Kenntniß seiner Pflichten, und die getreue oder nachlässige Befolgung derselben, hat nicht bloß auf die Personen, mit denen ihr Bekanntschaft und Umgang habt, nicht allein auf das jetztlebende Menschengeschlecht Einfluß, sondern auch auf alle künftige Menschengeschlechter, ja selbst auf die ganze Ewigkeit hinaus. Ihr seyd dann nicht nur dazu bestimmt, der Erde junge Menschen zu geben, sondern die Gesellschaft erwartet auch, gute Jünglinge und Mädchen durch eure Erziehung zu erhalten.

Zu dem Ende muß die Mutter die erste Jugend des Kindes leiten, seiner bessern Versorgung wegen ihren Zeitverkürzungen abbrechen und seiner zarten Seele die ersten Begriffe der Tugend einflößen. Auch bey reifern Jahren ist sie ihrer Pflichten noch nicht entlediget und die Erziehung der Töchter bleibt fast immer ihr Werk. Auf diese Weise kann eine gute Mutter ihren Kindern Glückseligkeit bereiten und auch auf die Nachwelt fortpflanzen, wenn sie durch ihre warnende Stimme den Sohn vom Irrwege zurückführet, das Mädchen durch ihr Beyspiel auf dem Pfad der Tugend erhält, und durch Wort und That die große Bestimmung ihres Geschlechts mit erreichen

chen hilfe! Aber welch Unglück auch, wenn sie dieß
 alles veräußert, wenn sie, um die Zeit nicht zu ver-
 kürzen, die sie ihrem Puz, dem Spiel oder andern
 Belustigungen geheiligt hat, die erste Erziehung ih-
 rer Kinder der Willkühr unachtsamer gedungener
 Wärterinnen Preis giebt, wenn sie sich an den ersten
 Merkzeichen der Verderbniß als an kleinen jugend-
 lichen Streichen belustiget und sogar dem Laster hülfs-
 reiche Hand leistet, das ganze Herz zu vergiften,
 wenn sie wohl gar den Saamen des Stolzes oder der
 Prachtliebe, der Verschwendung, der Eitelkeit, der
 Buhlsucht in die Seele des Mädchens säet und durch
 ihr Beyspiel zur Reife bringt! — O dann sind die
 Folgen der Vernachlässigung schrecklich! Oft flucht
 dann noch, nach einem lasterhaften Leben, der ver-
 wahrloste Jüngling in der letzten bangen Todesstunde
 seiner Mutter, der Mutter, die ihn gebahr, und
 durch solche schlechte Erziehung unglücklich machte:
 dann ringt das verführte Mädchen, die von Schande
 zu Schande fortgerissen und endlich auf ein elendes
 Strohlager gebracht worden ist, die Hände und klagt
 die Mutter an, die ihr Herz der Sinnlichkeit öffnete
 und sie selbst auf den Pfad leitete, der sie nun um
 Ehre, Gesundheit, und um ihre ganze zeitliche Glück-
 seligkeit gebracht hat. Gesezt, der Ausgang wäre
 nicht allemal so anschauend entseßlich, so ist doch so
 viel gewiß, der Jüngling wächst zum Mann, das
 Mädchen wird Mutter und Gattin, beyde
 verderben; was können sie anders, als wieder ver-
 dorbene Kinder erziehen? Und diese wieder — Und
 diese wieder — ach, ich mag dieses abscheuliche Bild
 nicht länger ausmahlen, und ich wünschte, daß es nir-
 gends, als in dieser flüchtigen Zeichnung, zu finden
 wäre.

Ganz natürlich muß also die Frage entstehen:
 was habt ihr also zu thun, um angenehme Ges-
 fellschaft.

gesellschafterinnen, gute Gattinnen und gute Mütter zu werden?“

Nichts kann vielleicht leichter scheinen, als das erstere, nämlich angenehme Gesellschafterinnen zu werden, und vielleicht glaubt manche eures Geschlechts, sie sey es schon, wenn sie bey einigen körperlichen Reizen, bey einem guten Anstande und bey der Gabe, über Nichts viel sagen zu können, sich in den Ruf gesetzt hat, oder noch setzen wird. Dennoch würde sich manche eben so sehr darin irren. Wenn weiter nichts dazu erforderlich wäre, als daß man in Gesellschaften, wo man sich zwey, drey Stunden lang allen möglichen Zwang anthut, besser zu scheinen, als man wirklich ist, eine glänzende Rolle spielen könnte, dann wäre die Erfüllung dieser Pflicht keine so gar schwere Sache. So aber ist die Frage, wie es das Mädchen anfangen soll, um als Mädchen und Frau, in der Blüthe ihrer Jugend und unter dem Reife des Alters, zu allen Zeiten und in allen Umständen, durch die Entwicklung ihrer Vorzüge, Heiterkeit, Ruhe und Freude um sich her zu verbreiten? Ein Mädchen der Art, die ihre große Bestimmung von dieser Seite ansiehet, wird nicht fragen, ob sie einem Haufen Schmeichler gefalle, deren Kenntnisse so eingeschränkt sind, als ihr Verstand schwach und ihre Seele schwarz ist; sondern sie wird sich die Achtung des verständigen weisen Mannes, des Mannes von wahrem Geist und ächtem Gefühl zu erwerben suchen. Sie wird nicht mit Aengstlichkeit Stunden lang vor dem Spiegel sitzen, um ihrem Gesichte den Anzug und Kopfsputz auszustudiren, der sie am meisten verschönert und sie des Beyfalls der ganzen Gesellschaft vergewissert. Sie wird dann in Gesellschaft weder die Miene des leichtsinnigen Mädchens, noch die Miene der Verschwenderin geltend machen und andere neben sich verachten,

verachten, die etwa aus Klugheit oder aus andern vernünftigen Gründen, ihren Anzug weniger nach der Mode geformt haben. Sie wird zu gefallen suchen, aber dieses Verlangen wird aus edlen Gründen entstehen.

Hierzu gehört weit mehr, als jene flüchtigen Vorzüge. Das zu erlangen, wird erfordert, daß eure Seele eine gewisse Richtung zum Wahren und Guten erhalte, euer ganzes Herz von den Empfindungen des Edeln, Schönen und Anständigen erwärmt und durchdrungen werde, und überhaupt der erste Grund aller Glückseligkeit richtig gelegt, von euch erkannt und zur Anwendung gebracht worden ist, nämlich die Religion. Der Gedanke an Gott und seine Allgegenwart muß euch allenthalben begleiten, er muß die Grundlage eurer übrigen Gedanken und Empfindungen seyn; wahre, ungeheuchelte Frömmigkeit muß nicht bloß auf euren Lippen wohnen und durch die Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche sich äußern, sondern sie muß in eurem Herzen ihren Sitz haben. Ihr müßt niemals mit sichtbarer Theilnehmung den plumphen Spöttereyen elender Wislinge über Religionswahrheiten zuhören, oder sie wohl gar nach zu machen suchen, sondern euer ganzes Verhalten muß durch die Religion eine Würde bekommen, die euch eben zu den lebenswürdigen Geschöpfen macht, zu denen euch die Natur zu erheben sucht.

Um zu diesem Grade der Vollkommenheit zu gelangen, nenne ich euch die Quellen, aus denen ihr schöpfen müßt, und wirklich sind es diese drey Stützen, auf die ihr euch zu verlassen habt, nämlich: Sittsamkeit, Bescheidenheit, Herzlichkeit und gutes Gefühl. Unter Sittsamkeit verstehe ich nicht eine steife, lächerliche Blödigkeit, oder ein schüchternes Wesen, welches euch zwinget, die Augen zur

Erde

Erde niederzuschlagen, oder euch auflegte, jede Frage mit einsylbigen Worten zu beantworten, oder endlich von euch verlangte, in vier Mauern, entfernt von aller menschlichen Gesellschaft und von der Natur, euch zu verschließen. Nein! Sobald die Seele des Mädchens rein, ihr Herz unangesteckt vom Verderben ist, warum sollte sie erröthen, warum in Verwirrung gerathen, warum nicht mit sprechen, wenn das Gespräch nichts enthält, was den guten Sitten zuwider ist? warum nicht Gottes schöne Schöpfung kennen lernen und sich in ihr ihres Daseyns freuen? Warum sich allen Vergnügungen entziehen, wenn es nicht wider den Willen der Eltern geschiehet, oder diese Vergnügungen keine wahre Vergnügungen, sondern nur zügelloser Taumel sind. Nein, sie wird überall ihre Würde behaupten und, selbst bey erlaubten Lustbarkeiten, nie zu kindischer oder ausgelassener Fröhlichkeit herabsinken.

Die zweyte Tugend, die euch zu angenehmen Gesellschafterinnen bildet, ist die Bescheidenheit. Sie wird euch nicht hindern, euern Werth zu fühlen und zu zeigen, daß ihr über dieses und jenes richtige Einsichten habt; aber sie wird euch nie erlauben, in Gesellschaften allein das Wort führen zu wollen, mit euern Vorzügen zu prahlen, oder andere, die weniger wissen als ihr, zu verachten und lächerlich zu machen. Nein, liebe Mädchen, denkt allemal, daß stilles Verdienst das erhabenste unter allen ist.

Auch Herzlichkeit ist eine der vorzüglichsten gesellschaftlichen Tugenden, durch welche allein Umgang und Vergnügen seine schönen Reize erhält. Von ihr erfüllt, werdet ihr nie durch ekle Zierereyen und angenommene Sprödigkeit die Personen, mit denen ihr euch in Gesellschaft befindet, in Verlegenheit setzen, nie den verständigen Mann mit derselben auffallen-

auffallenden, beleidigenden Kälte begegnen, die nur der Schmeichler verdient und euch, wenn traurige Verhältnisse es nicht anders verlangen, immer so zeigen, als ihr wirklich seyd. Vereiniget sich nun mit diesen Eigenschaften noch jenes zarte, auf richtigen Ueberzeugungen beruhende, Gefühl des Schicklichen und Anständigen, das euch gefällige, mitleidige, großmüthige Empfindungen mittheilet und einen beynahe unwiderstehlichen Zauber in alle eure Worte und Bewegungen leget, dann habt ihr die Tugenden, welche zur Erfüllung eurer ersten Bestimmung so wesentlich sind. Allein, ihr werdet entweder stets von ihnen entfernt bleiben, oder ihr werdet sie nur zum Theil erlangen, wenn ihr nicht bemüht seyd, eure Einsichten durch Kenntnisse zu vermehren.

Gelehrte Frauen sollen wir also werden? könnte vielleicht manche eures Geschlechts sagen. Nichts weniger als dieses, antworte ich ihr; allein es ist ein gar gewaltiger Unterschied unter Kenntnisse sammeln und gelehrt seyn. — Eine gelehrte Miene an einem Frauenzimmer ist unerträglich, und wenn es ihrer doch giebt, die sich den ernstesten männlichen Wissenschaften ergeben, so sind das nur glänzende Erscheinungen, die immer nur Ausnahme von eurer wahren Bestimmung machen. Eine gelehrte Frau kann sich den Geschäften nicht widmen, sie muß also ihre Pflichten vergessen, und wie, wenn sie in ihren gelehrten Bemühungen gestört wird, welche eine äußerst kalte Gattin wird sie seyn! Das Eigene, Reizende dieses Geschlechts ist verloren, und so viel Achtung jede gelehrte Frau verdienet, so wenig ist es einem jungen Mädchen anzuempfehlen, weil sie selten ihre Absicht dabey erreicht und jene nur aus besondern Ursachen von der Natur dazu geschaffen zu seyn schei-

Encyclop. I. Band. E net.

net. Es verlangt niemand von einem jungen Frauenzimmer, daß sie die alten Sprachen erlerne, daß sie eine große Geschichtskennerin ist, oder eine Weltweise seyn soll; aber diese Forderung ist wohl nicht unbillig, daß sie hinreichende Begriffe über die Verfassung der Welt, über Menschen- und Völkerkunde, Natur- und Völkergeschichte besizet, daß sie die vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands kennt und lieset, daß sie die Reize der Dichtkunst fühlet, und ein gewisses reines Gefühl gegen die Musik hat; dieß sind wohl sehr billige Forderungen, wenn man die Hülfsmittel, die uns unsre Zeiten darbieten, betrachtet. Denn nur dann könnt ihr euch getrost in Gesellschaften wagen, wo man nicht nur von Moden, Kopfzeugen, Kleiderschnitten, Modejournalen und den Fehlern anderer spricht; nur dann allein könnt ihr der Achtung der besten, edelsten Herzen gewiß seyn, gewiß seyn, daß selbst dann, wenn alle eure körperlichen Reize der Zeit haben weichen müssen, die Schönheit eures Geistes, und die Reize eurer Unterhaltung diesen Verlust vollkommen ersetzen werden. Ist euer Verstand gebildet und euer Geist aufgeklärt, dann wird eure Höflichkeit nicht bloßes Maschinenwerk, eure Gefälligkeiten nicht bloß angenommene Verstellung seyn; dann kann es nicht fehlen, euer Umgang muß reizend seyn, ihr müßet die Zierde jeder Gesellschaft, der Gegenstand der allgemeinen Hochachtung werden. Welcher verständige Jüngling, oder welcher Mann kann aber diesen Beyfall einem Mädchen ertheilen, die durchaus (fast möchte man sagen, an jeder Bewegung ihrer Hand und vom Fuße bis auf den Kopf,) das Zeichen der Narrin ausgesteckt hat, die durch ein unsittliches, wildes Betragen, welches man künstlicher Weise Lebhaftigkeit nennt, mehr unerträglich als leidlich wird, oder deren einzige Beschäftigung die ganze Zeit der Gesellschaft über darin besteht,

bestehet, daß sie ihre Nachbarn zwingt, ihre Kleider, oder ihre Wäsche zu bewundern und die Zahl anzuhören, wie viel sie ihrer noch zu Hause hat, oder von neuem machen lassen wird. Jeder Verständige und Kluge hat zwar so viel Bescheidenheit, sein lautes Urtheil zurück zu halten, aber in seinem Herzen wird nie der Entschluß entstehen, sich eine solche Gattin zu suchen und zu wählen.

Welches sind also wohl die Tugenden, die ihr als treue Gefährtinnen eurer Gatten, sowohl bey glücklichen als unglücklichen Vorfällen, und als redliche Mütter auszuüben haben werdet, und mit denen ihr euch schon jetzt bekannt machen müßet? Die Hauptumrisse einer vollkommenen Gattin und Mutter sind ohngefähr folgende, denn niemand vermag den Werth einer solchen vortrefflichen Frau vollständig zu schildern. Treu und liebevoll gegen den Mann ihres Herzens, sucht sie alles zu vermeiden, was den Glauben an ihre Treue schwächen, und alles zu thun, was ihr die Fortdauer seiner Liebe verschaffen kann. Nirgends lieber als in seiner Gesellschaft, weiß sie die freche Stimme der Verführer zum Schweigen zu bringen und ihren guten Namen rein und unbesleckt zu erhalten. Sie duldet lieber kleine Schwachheiten und Uebereilungen, als daß sie durch mürrische, zänfische Laune den ehelichen Frieden stören sollte, und immer ist sie bereit, die Sorgen ihres Gatten zu lindern, oder durch guten Rath und gefällige Beyhülfe zu heben. Ueberzeuge, daß sein Wohlstand und sein guter Ruf auch ihr Glück befestiget, hütet sie sich vor jeder Verschwendung, überläßt das Hauswesen nicht raubgierigen Bedienten, sondern sie verwaltet es selbst mit der pünktlichsten Sorgfalt, wenn sie auch sich manchen öffentlichen Lustbarkeiten darüber entziehen sollte. Sie ist höflich und gefällig gegen jedermann,

E 2

der

der der Freundschaft ihres Gatten genießt, herablassend und liebevoll gegen ihre Untergebenen, mildthätig und hülfreich gegen Elend und Armuth. Wenn herber Schmerz über mißlungene Unternehmungen, Verlust und dergleichen an dem Herzen ihres Gatten naget, so sucht sie ihn durch zärtliches Gespräch, durch Lesen oder Musik zu ermuntern, bis die Falte des Trübsinns von seiner Stirne verschwindet und unter Freudenthränen er Gott für die Seligkeit danket, die er ihm in seinem Weibe gab.

Als eine eben so gute Mutter findet sie in der Erziehung und der Unterweisung ihrer Kinder die süßeste Wollust, und im Kreise der kleinen jauchzenden Geschöpfe fühlet sie sich glücklicher, als am Spieltische, im Schauspiel oder im Tanzsaal; nie aber wird sie diese Vergnügen einen Augenblick genießen mögen, wenn sie darüber die Vorsorge ihrer Kinder hintenan sehen sollte. Sie bewahret die jungen Seelen, daß kein schädliches Unkraut in ihnen Wurzel faßt, und pflanzt ihnen, so früh als möglich, gute menschliche Gesinnungen und Empfindungen ein. So geht der Knabe aus ihren Händen vorbereitet zum weisen Jüngling heraus; so bildet sie das Herz des Mädchens, daß sich jede seiner Schönheiten entfalte, jede seiner Fähigkeiten zur Vollkommenheit werde. Dann nennen künftige Geschlechter noch ihren Namen mit Ehrfurcht und das Auge des spätesten Enkels weint Thränen des Dankes auf ihrem Grabe.

Liebe gute Mädchen, welche unter euch einen Augenblick anstehen sollte, was hier zu thun und zu lassen sey, wenn hier nicht Entschluß und That schnell auf einander folgen, diese ist schon halb vom Verderben ergriffen. Lasset dieß, so lieb euch eure Glückseligkeit ist, nicht von euch gesagt seyn. Suchet, sobald ihr könnt, die Kenntnisse der Hauswirthschaft, die
 ihr

ihre dann nöthig haben werdet, zu erwerben; bildet euern Verstand durch öfteres Nachdenken und Lesen ernsthafter Schriften, nicht durch Romane, die in der wirklichen Welt nicht anzutreffen sind; bildet euer Herz durch Uebung in allen Tugenden, euern Geschmack durch die Reize der Natur; suchet die Weisheit, denn je weiser, desto besser, und je weiser und besser ihr seyd, desto gewisser werdet ihr eure Bestimmung erfüllen.

Wie manche eures Geschlechts glaubt sich eine Tugend zu erwerben, die am Ende ihr eigener Fall wird, weil sie aus einer unrichtigen Vorstellung, oder durch den Rath unweiser Menschen, oder endlich durch die schlechte Wahl der Bücher ihre Entstehung erhält, ich meyne hier die so hoch gepriesene Empfindsamkeit. Ein empfindsames Mädchen im falschen Verstande, ist ein unglückliches und zuweilen ein lächerliches Geschöpf. Ihr Herz, ihre Phantasie und ihr Körper leiden bey dieser unrichtigen Vorstellung, sie sieht die Welt von einer ganz falschen Seite an, und wird für die gegenwärtige unnütze. Wenn ihr von eurer frühen Jugend gern und oft an Gott, als den Vater der Welt, gedacht habt, gern und oft im Tempel seiner schönen Natur mit offenen Augen und Herzen gewesen seyd; wenn reine, sanfte Unschuld und Tugend eure Brust erfüllt und Kenntnisse aller Art euern Geist schmücken; dann werdet ihr auch Gefühl für jede Schönheit haben, die Gottes herrliche Schöpfung euch darbietet; dann werdet ihr euch mit den Fröhlichen freuen und mit den Trauren weinen und mehr noch als weinen, ihr werdet eilen, ihre Klagen zu stillen und ihre Thränen zu trocknen, nie euer Glück ohne die Glückseligkeit anderer zu denken im Stande seyn. Und dies ist allein die wahre Empfindsamkeit, welche das Herz adelt

E 3

und

und den Beyfall aller Weisen und Guten hat. Aber kein Verständiger wird euch für empfindsam halten, wenn er euch gleich Tagelang bey einem Romane sitzen und eure Thränen trocknen siehet, wenn er euch an der Seite eines Jünglings, der eine eben so ungesunde Phantasie hat, im Mondschein eure Klagen singen hört, wenn er euch von einer irdischen Glückseligkeit schwätzen hört, die ihr bey einer alleinigen Empfindelley nie erreichen könnt, und wo euch am Ende euer empfindsamer Gegenstand täuscht und eine weit weniger empfindsamer euch vorziehet; wenn ihr euer Gefühl und euren Körper so sehr verzärtelt, daß euch für allem ekelt, was nicht seine Sachen sind, oder durch alles entehrt zu seyn glaubet, was nicht auf seine Empfindsamkeit hinaus läuft. Ein Mädchen der Art ist weit unglücklicher, als man es schildern kann und als sie selbst im Stande ist, ihr Unglück einzusehen. Diese Täuschung währet nur kurze Zeit und jeder, der sich nach einer vernünftigen Gattin umsiehet, übergeheth die Empfindsamer. Es ist also ein sicheres Kennzeichen, daß, wenn ihr davon angesteckt seyd, eure Seele krank ist, und die Mittel zur Wiederherstellung, oder besser, sich dafür zu bewahren, sind keine andern als jene Tugenden, die ich euch oben genannt habe.

Um mich hier der Miene eines richterischen Ansehens zu entledigen, kann ich die obigen Wahrheiten durch nichts besser unterstützen, als durch die eigenen Worte anderer gelehrten und denkenden Männer, deren Urtheil jedermanns Zutrauen hat. Man sehe, was im Sophron über die Bestimmung des Mädchens gesagt wird: Des Mädchens Pflicht ist, daß sie alle weibliche Geschäfte kenne; ich nehme die buhlerischen Künste aus. Ihr Herz muß frey seyn, sie muß sich nicht bloß schmücken, um zu erobern.

Alle

Alle französische Künstchen, die sich nach Deutschland in alle kleine sühllose Seelen gezogen haben, müssen entfernt seyn, oder sie entfernen das Herz des Mannes auf immer von ihr. Sittsamkeit in Geberden und Kleidung, Stille statt der so gewohnten Geschwägigkeit; ein sanfter, reizender Blick statt eines feurigen und frechen; Ausdruck ihres guten Herzens in jeder Miene: diese gewinnen das Herz des Mannes, anstatt der geringste kühne Blick schon zurückschlägt und ihr Herz verächtlich macht. In Lesung der Bücher muß sie eine vorsichtige Auswahl machen, wenn sie sich nicht selbst schaden will. Nicht jedes Buch, auch von den bekannten guten, ist für das Mädchen tauglich. Besonders ist die Heldentugend der Romanen nachtheilig. Kleine moralische Erzählungen, welche Unschuld, und Liebe gegen alle Menschen, ohne Anhänglichkeit an eine besondere Person athmen, soll und darf sie ohne allen Schaden ihres Herzens lesen; allein die besten Romane rauben den Mädchen die Unschuld ihrer Gefinnungen, und dieß wird allen ihren Geberden einen gewissen Zwang geben und gewiß werden sie auf einem eben so seltsamen Wege ihr Glück zu machen suchen. Jeder, der aufmerksam auf solche Mädchen Achtung giebt, muß gestehen, daß sie sich eben sobald ein abentheuerliches Ideal suchen werden, um einen eigenen Roman zu spielen, und auch wider den Willen ihrer Eltern nach eignem Gurdünken wählen und handeln wollen. So moralisch gut der Widerstand der Mädchen gegen ihre Eltern, welche ihnen einen Gatten aufdringen wollen, in Romanen seyn mag, so schlimm wird doch der Erfolg bey dem Mädchen seyn, das sich bloß durch Romane gebildet hat. Sie hat nicht immer die nöthige Einsicht, für ihr eigenes Beste besorgt zu seyn und ihren Liebhaber kennen zu lernen. Sie wählt aus Mangel einer genauern Prüfung einen Gecken, der durch Schmeicheley ihr Herz erbettelt

erbettelt hat; ihre Eltern widersehen sich vergebens, sie will — auch wenn ihr ihre Eltern das Unglück lebhaft genug vormahlen, sie will — erhält oder erzwingt es endlich — und ach! sie ist — unglücklich! Meistens sehen unsre Mädchen nicht auf das Herz und die Kenntnisse ihrer Liebhaber und erniedrigen sich — (jeder edel denkende Mann nennt den Namen ungern) zu Buhlerinnen.“

Die Bahn eures Lebens, liebe Mädchen, ist allerdings gefahrvoll und der Abwege sind viel, die euch ins Elend führen. Aber jemehr dieser Abwege sind, desto achtsamer müßt ihr auf das Ziel sehn, nach dem ihr waltet, desto festeren Schrittes auf eurem Wege fortgehen, ohne euch durch irgend etwas zur Rechten oder zur Linken ablenken zu lassen. Ist die Verführung reizend und mächtig, welch ein schöner Sieg ist es dann nicht, auch sie völlig überwunden zu haben!

Zuförderst hütet euch also vor allen selbstgemachten oder euch vorgesagten irrigen Begriffen über eure Bestimmung und die Mittel, zu derselben zu gelangen; verschließt euer Herz vor der Schmeicheley und überwindet eure Sinnlichkeit: denn dieß sind die drey großen Feindinnen eurer Ruhe und Glückseligkeit. Ich habe zwar oben gesagt, daß eure Bestimmung von der unsrigen sehr verschieden ist, aber deßhalb ist sie nicht weniger wichtig, als die unsrige; oder glaubt ja nicht, daß ihr zu schwach zur Erfüllung derselben seyd; dergleichen Begriffe erniedrigen euch und lähmen die Kräfte eurer Seele, vereiteln die schönsten Entschlüsse und machen euch mehr oder weniger unglücklich. Glaubt nicht, daß ihr eure Unschuld oder eure Tugend dadurch an den Tag leget, wenn ihr die Fehler der andrer mit der unerbittlichsten Strenge beurtheilet, die Unglücklichen, die an

an den Klippen ihrer Sinnlichkeit scheiterten, verachtet, hasset, verleumdet und ihren Fehltritt zum Gelächter oder Stadtgespräche macht; denkt vielmehr an jene Weisheitslehre: „wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.“ Es ist ferner eurer Bestimmung schnurgerade zuwider, wenn ihr von dem falschen Bahn angesteckt seyd, als ob ihr in der Zeit, wo ihr noch Mädchen seyd, alles thun dürftet, das Leben ganz genießen müßtet, weil es euch dann als Frauen fehlen könnte. Sobald dieser Gedanke in eurer Seele Wurzel schlägt, dann kann von euch nichts anders erwartet werden, als was genau mit dieser irrigen Vorstellung zusammenhängt, nämlich, Müßiggang, Verschwendung, Nachlässigkeit, Zerstreuung, Buhlsucht; dieß sind die Früchte, die aus jenem Saamen erzeugt werden; er ist die Quelle aller möglichen Laster. Nein, liebe Mädchen, eine Vorstellung mag auch noch so ein reizendes Ansehen haben, noch so sehr eure Glückseligkeit zu vermehren scheinen, so bald sie euch eine eurer Pflichten lästig macht, die geringste von euren Bemühungen schwächt, so ist sie gleichfalls in die Reihe der irrigen und schädlichen Begriffe zu versetzen.

Die zweyte Feindin eurer Ruhe und Glückseligkeit ist die Schmeicheley. Unglücklicher Weise seyd ihr dieser Gefahr fast bey jedem Schritte ausgesetzt, und nur dann seyd ihr sicher dafür, wenn ihr euch in der Gesellschaft verständiger Personen befindet. Allein diese Gefahr ist auch so anlockend und hat so viel gefallende Seiten für euch, daß ihr alle mögliche Mühe anwenden müßt, über euern Verstand und über euer Herz zu wachen, damit es dem ersten Eindrucke widerstehe. Da jeder Mensch einen gewissen Grad der Eigenliebe besitzt und gern so viel gute Eigenschaften als immer möglich an sich entdecken will, so ge-

wöhnt man sich nur zu leicht; die übertriebensten Lob-
 sprüche der Schmeichelen am Ende für nichts als
 einen gerechten Tribut zu halten, den jedermann un-
 serm Verdienst schuldig ist; und so wie diejenigen
 unsre Neigung erwerben, die uns diese Lobsprüche er-
 theilen, so belegen wir die mit unserm Haffe, welche
 nicht in diese Sprache einstimmen wollen. Dieser
 Zustand ist für euch, meine Lieben, einer der gefahr-
 lichsten. Der Schmeichler, dieses niedrigste aller
 menschlichen Geschöpfe, hat stets Absichten, welche
 auf euer Unglück abzielen. Er sucht entweder eure
 Unschuld geradezu zu untergraben, oder ihr sollt,
 wenn er zu jenem nicht teuflisch genug ist, ihr sollt
 doch wenigstens ein Gegenstand seiner Belustigungen,
 ein Spielzeug seyn, das ihm seine leeren Stunden
 ausfüllen soll. Ein Mensch, der nichts als lächelnde
 Gesichtszüge, ununterbrochene Gefälligkeiten, Un-
 terwürfigkeit gegen euren Willen zeigt, wo er alle
 eure Vorzüge über alles erhöht, und sogar Fehler,
 die euch euer eigener Verstand, oder ein Paar gesunde
 Augen, als Fehler erkennen lassen müssen, an euch
 zu Vollkommenheiten zu machen weiß; so ein Mensch
 ist ein Schmeichler; die Luft um ihn her ist Gift;
 und folgt ihr seiner Stimme, findet seine nach Ho-
 nig schmeckende Rede Eingang in euer Ohr: dann
 wehe euch! In kurzem wird euer Herz den tödtenden
 Giften empfinden. Zwar sind diese Hefen unsers Ge-
 schlechts nicht immer an den auffallendsten Merkma-
 len zu erkennen; viele suchen sogar ein Meisterstück
 daraus zu machen, wenn sie ihre teuflischen Absichten
 auf eure Unschuld, gleich dem wichtigsten Plane, ent-
 werfen, ihn Monate, ja Jahre lang in ihrem Bu-
 sen nähren, bey jeder Gelegenheit Materialien dazu
 sammeln, oder Steine des Anstoßes aus dem Wege
 räumen, bis sie endlich das unglückliche Opfer ihrer
 Absicht so sicher gemacht haben, daß niemand Arg-
 wohn

wohn schöpfen, noch ihre Absicht verrathen werden kann. Andere hingegen (und diese sind weit weniger gefährlich,) darf man nur etliche Minuten beobachten, und man wird Mitleiden mit ihnen haben müssen. Es ist zum Erstaunen, welche närrische Stellungen so ein Schmeichler annimmt; wie er seinen Gang, seine Miene, Sprache, Höflichkeitsbezeugungen, kurz, jede Bewegung seines Körpers ganz auffallend verstellt und bey jedem Wort seine Nichtig- und Unterwürfig-, Bereitwillig-, Schuldig-, Dankbarkeit bekennet; hingegen den Gegenstand seiner Schmeicheley zur höchsten Vollkommenheit erhebt, über jeden plumpen Einfall lachen und ihn bewundern kann, tausend Tändeleyen bey der Hand hat, sich gefällig zu machen und Unterhaltung zu verschaffen, was er tausendmal andern schon vorgesagt hat, hier wieder tausendmal sagt, und wenn er offene Ohren findet, den Schritt von der Schmeicheley zur Niederträchtigkeit, in einem Augenblicke zu thun weiß, der Schande, Verachtung und Reue nach sich ziehet.

Sobald ein Mädchen nicht schon so tief gesunken ist, daß sie dergleichen Narrenlob sucht, so kann sie gewiß seyn, es wird ihr wenig Mühe kosten, in Ruhe, und verschont mit solchen Lobeserhebungen zu bleiben. So gefährlich und zudringlich dergleichen Menschen sind, so leicht kann man sich ihrer entledigen, sobald man ihre schmeichelhaften Versprechungen nur im geringsten auf die Probe setzt. Weit gefährlicher sind also jene verlarvten Betrüger; doch auch sie halten die Probe eines wahrheitsliebenden Mannes selten oder nie aus, sobald man nur nicht bloß bey ihren Worten und Versprechungen stehen bleibt, sondern auch andere erfahrne und vernünftige Menschen mit hören und sehen läßt, so wird selten ein Mädchen Gefahr laufen, einem solchen heimlichen Betrüger

Betrüger ihres Glückes oder ihrer Unschuld zu Theil zu werden. Alle heimliche Zusammenkünfte, so unschuldig sie in den ersten Augenblicken seyn können; alle Handlungen wider die Verbote der Eltern oder Vorgesetzten, sind der Betrüger erste Siege; hat sich das Mädchen schon so sehr vergessen, auf ein geschriebenes Billet, oder auf eine schmeichelhafte Einladung, heimlich an dem Ort zu erscheinen, den ihr Schmeichler vorschlug, dann ist die Gefahr schon groß und nur die erwachende Vernunft, das erweckte Gefühl der Ehre, oder die Hand eines Freundes, kann sie von der nahen Schande zurückhalten.

So gefährlich also die Schmeicheley bey Erreichung der Absicht eures Daseyns ist, so sehr ist es auch die Sinnlichkeit; denn eben sie ist der fruchtbare Boden, auf welchem alle Laster zur Reife kommen. Ein Mädchen, die in steter Gedankenlosigkeit nur nach Vergnügungen der Sinne geizet, die in Trägheit ihre Glückseligkeit findet, die von Prachtliebe, Weichlichkeit, Eitelkeit, Hoffart und Wollust ergriffen ist, wie kann die ihre wahre Bestimmung erkennen, und wie sie sich auf dem Wege der Tugend erhalten? An der Möglichkeit, sich dafür zu verwahren und an den Mitteln, die sie für die Sinnlichkeit schützen, wird hoffentlich kein edel denkendes Mädchen zweifeln. Das erste sichere Mittel ist wohl, daß sie sich, sobald als möglich, an eine freywillige Enthaltbarkeit von diesen und jenen, selbst unschuldigen, Vergnügungen gewöhnt; ferner, daß sie niemals ganz unthätig ist, nie in dem Zustande der Langenweile sich befindet, und besonders nur solche Unterhaltungen oder Arbeiten wählt, von denen sie in der Zukunft Ehre zu erwarten hat. Auch das Lesen guter Bücher gehört hierher, doch nur solcher, von denen ich schon oben geredet

geredet habe; nicht bloß Romane, Schauspiele oder Liebesgedichte, welche durchaus schädlich werden, sobald der Verstand nicht zu einer gewissen Reife gekommen ist. Hütet euch ferner vor Unmäßigkeit in Speisen, Getränken und Schlafen, vor Weichlichkeit in Absicht eurer Kleidung und anderer körperlichen Bequemlichkeiten. Scheuet ein rauhes Lüftchen nicht, als ob es tödtlich wäre. Fliehet den Anblick des Elendes und der Armuth nicht. Sucht eure Kenntnisse zu erweitern, damit euch die Dinge, die in der Welt um und neben euch sind, nicht ganz fremd bleiben, oder euch zum Aberglauben verleiten können. Dann werdet ihr euch gewiß vor der Sinnlichkeit schützen, und ihr nie den Eingang in euer Herz verstaten. Kurz, laßt ihr eure große Hoffnung, gute Gattinnen und gute Mütter zu werden, keinen Augenblick aus den Gedanken, und sucht ihr euch die Wahrheit mit unauslöschlichen Buchstaben in euer Herz zu schreiben, daß der erste Schritt alles ist; — dann kann es nicht fehlen, daß euch diese Wachsamkeit vor allen Verirrungen sichert, und ihr die Absicht eures Daseyns erreichet, die das Wohlgefallen Gottes und den Beyfall aller guten Menschen zum Lohne hat.